

Christus gab euch ein Beispiel, ihm folget nach. 1. Petrus 2, 21

Nachfolge

WELTWEITE KIRCHE GOTTES

Heft IV 10-12 | 2011

Gagebuch

Nachfolge

Jahrgang 14 | Heft-Nummer IV

- 2** | Impressum
- 3** | Lebensretter
- 3** | Editorial
- 4** | Die größte Geburtsgeschichte
- 5** | Die unausgesprochene Wahrheit
- 7** | Und was ist Ihre Geschichte?
- 9** | Der Glaube setzt die Tragödie
- 10** | Verloren? Eigentlich nicht
- 11** | Das Gute im Gedächtnis behalten
- 12** | Voreilige Schlüsse
- 13** | Erhörtes Gebet
- 14** | Die Weihnachtsgeschichte zeigt
- 15** | Die zwölf Weihnachtstage
- 16** | Das Messiasgeheimnis
- 17** | Die Vielfalt und Einheit
- 19** | Die Minen König Salomos
- 21** | Sehnsucht – eine weitere Perspektive

Nachfolge

Herausgeber: Stiftung Weltweite Kirche Gottes in Deutschland, Postanschrift: Postfach 1129 · D-53001 Bonn

E-Mail: Wkg53bonn@aol.com

Internet: www.wcg.org/de (deutsch) · www.wcg.org (englisch)

Präsident der Glaubensgemeinschaft: Dr. Joseph Tkach

Direktor für Deutschland/Österreich und Chefredakteur:

Santiago Lange

Redakteurin: Petra Metzger

Autoren dieser Ausgabe: Barbara Dahlgren, Neil Earle, Gordon Green, Kerry Gubb, Hilary Jacobs, C. Baxter Kruger, Johannes Maree, Michael Morrison, Takalani Musekwa, Rick Shallenberger, Jonathan Stepp, Dr. Joseph Tkach, Tammy Tkach

Satz/Layout: Satzstudio Pohl, Bonn | www.pohl-satz.de

Druck und Versand:

PRINTEC OFFSET <medienhaus>, Kassel www.printec-offset.de

Erscheinungsweise: quartalsweise

Russische und bulgarische Ausgabe: www.wcg.org/de/bulgaria

Mission/Zweck: Die Weltweite Kirche Gottes (WKG) ist eine christliche Freikirche mit derzeit ca. 42.000 Mitgliedern in ungefähr 90 Ländern der Erde. Als Teil des Leibes Christi hat sie den Auftrag, aller Welt das Evangelium zu verkünden und den Kirchenmitgliedern zu helfen, geistlich zu wachsen (Mt 28,18-20). Unser Auftrag ist in unserem Motto **Die gute Nachricht leben und weitergeben** zusammengefasst. Das Evangelium ist die gute Nachricht, dass Gott die Welt durch Jesus Christus mit sich versöhnt und allen Menschen Vergebung der Sünden und ewiges Leben anbietet. Der Tod und die Auferstehung Jesu motivieren uns, nun für ihn zu leben, ihm unser Leben anzuvertrauen und ihm nachzufolgen (2Kor 5,15). Unsere Zeitschrift *Nachfolge* möchte den Lesern helfen, als Jünger Jesu zu leben, von Jesus zu lernen, seinem Beispiel zu folgen und in der Gnade und Erkenntnis Christi zu wachsen (2Pt 3,18). Wir möchten Verständnis, Orientierung und Lebenshilfe in einer rastlosen, von falschen Werten geprägten Welt geben. Die Autoren von *Nachfolge* sind um ein ausgewogenes Bibelverständnis bemüht. Die WKG ist mit der *Evangelischen Allianz* und der *Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen* in Bonn assoziiert.

Falls Interesse am **Nachdruck von Artikeln** aus *Nachfolge* besteht, so wenden Sie sich bitte an die Redaktion – in den meisten Fällen ist der Nachdruck unter der Angabe der Quelle und des Autors sowie Zustellung von einem Belegexemplar möglich.

Literaturnachweise: Sofern nicht anders angegeben, stammen alle Bibelzitate aus der revidierten Fassung 1984 nach der Übersetzung Martin Luthers.

Der Glaube setzt die Tragödie in einen neuen Rahmen stammt aus der Dezember 2009 / Januar 2010 Ausgabe von *Christian Odyssey*. **Erhörtes Gebet, Die Vielfalt und Einheit in den Geistlichen Gaben – 1. Kor 12, 3 – 27** stammen aus der Juni bis August 2010 Ausgabe von *Christian Odyssey*. **Die größte Geburtsgeschichte** stammt aus der Dezember 2010 bis Januar 2011 Ausgabe von *Christian Odyssey*. **Verloren? Eigentlich nicht** stammt aus der August bis September 2011 Ausgabe von *Christian Odyssey*. **Die unausgesprochene Wahrheit über Weihnachten** stammt aus November bis Dezember 2009 Ausgabe von *Face2Face*. **Und was ist Ihre Geschichte?, Das Messiasgeheimnis** stammen aus der Ausgabe 2 Nr. 3 2010 von *Face2Face*. **Das Gute im Gedächtnis behalten** stammt aus der Ausgabe 3 Nr. 1 2011 von *Face2Face*. **Die Minen König Salomos, Voreilige Schlüsse** stammen aus der Ausgabe 3 Nr. 2 2011 von *Face2Face*. Alle oben genannten Artikel wurden mit freundlicher Genehmigung der Redaktion veröffentlicht.

Die zwölf Weihnachtstage stammt aus *The Adopted Life* von 2009 und wurde mit freundlicher Genehmigung des Autors veröffentlicht. **Die Weihnachtsgeschichte zeigt uns die unfassbar große Liebe Gottes** wurde mit freundlicher Genehmigung von C. Baxter Kruger veröffentlicht. **Lebensretter** wurde mit freundlicher Genehmigung von Dr. Joseph Tkach veröffentlicht. **Sehnsucht – eine weitere Perspektive** wurde mit freundlicher Genehmigung von Neil Earle veröffentlicht.

Bildnachweise:

1, 13-14: *iStock*

4-7, 11, 15, 19-20, 24: *Fotolia*

9: *WKG*

17: *Petra Metzger*

22: *Wikimedia Commons*

Spendenkonto

Für Deutschland: Weltweite Kirche Gottes, Postfach 1129, D-53001 Bonn

Postbank Köln (BLZ: 370 100 50), Konto: 219000509

IBAN: DE54 3701 0050 0219 0005 09, BIC: PBNKDEFF

Online-Spenden: www.wcg.org/de/spenden

Für Österreich: Weltweite Kirche Gottes, Postfach 4, A-5027 Salzburg:

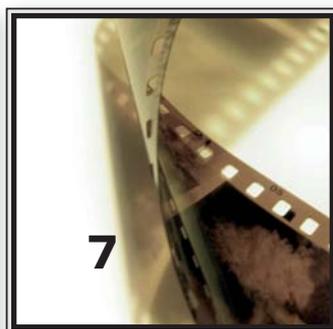
Postsparkasse Wien (BLZ: 60.000), Konto: 1.614.880

IBAN: AT34 6000 0000 0161 4880, BIC: OPSKATWW

Für die Schweiz: Weltweite Kirche Gottes, Postfach 8215, CH-8036

Zürich: Postfinance Zürich, Konto: 23-58243-7 · www.wkg-ch.org

© 2011 Stiftung Weltweite Kirche Gottes



Lebensretter



Dr. Joseph Tkach

Während ich Ihnen schreibe, erreichen mich die Nachrichten von den tragischen Schüssen auf die jungen Leute in dem norwegischen Sommercamp. Zurzeit befinden sich auch viele unserer jungen Leute überall auf der Welt in Sommercamps, und bei diesem Gedanken bekomme ich eine Gänsehaut. Die Stimmung in diesen Camps ist entspannt und fröhlich. Viele junge Leute, die aus zerbrochenen Familien kommen und in angespannten Nachbarschaften leben, fangen an sich zu entspannen und zu verstehen, dass es auch einen anderen Weg zum Leben gibt. Doch nun ist diese Stimmung zerstört durch die Taten eines Fanatikers, und das ist ein grausamer Rückschlag. Und dann zu behaupten, die Tat geschah im Namen des Christentums, ist eine doppelte Grausamkeit.

Norwegen verfügt über eine starke und stabile Demokratie und ist regelmäßig auf der Liste der Top drei Länder weltweit in Bezug auf ihre Lebensqualität. Es ist zudem auch eines der am wenigsten religiösen Länder der Welt. Obwohl die meisten Norweger der Staatsreligion angehören, geben weniger als ein Drittel der Menschen an, dass sie an Gott glauben. Nur drei Prozent der Menschen gehen regelmäßig in eine Kirche. In dieser tragischen Zeit haben sich die Norweger zu Gott gewandt – einem Gott, den viele kaum noch kennen. Vor der Kathedrale in Oslo standen lange Schlangen von Menschen, die sich nach Hoffnung und Trost sehnen und verstehen wollen, was geschehen ist. Der Dekan der Kathedrale lud – wie es evangelisch lutherische Tradition ist – nicht nur Menschen christlichen Glaubens in die Stille und zum Gebet ein, sondern auch Muslime und die, die einem anderen Glauben angehören.

Die Menschen neigen dazu, Gott zu suchen, wenn etwas Schlimmes geschieht. Aber wenn alles gut läuft, wollen viele von der Kirche in Ruhe gelassen werden.

Das erinnert mich an ein Ereignis, das während eines Sommercamps der Kirche von ein paar Jahren geschah. Es war ein schöner sommerlicher Nachmittag und viele der jun-

gen Camper entspannten sich im See. Entsprechend der gesetzlichen Bestimmungen waren einige Lebensretter im Einsatz, obwohl das Wasser ruhig und der See nicht allzu tief war. Es gab kaum etwas für sie zu tun und sie langweilten sich. Ab und zu sprangen sie ins Wasser und „retteten“ jemand. Die Person, die gerettet wurde (meist war es eine junge Frau), wehrte sich meist lautstark dagegen, aus dem Wasser zum Stand geschleppt zu werden. „Was macht ihr? Mir geht's gut. Lasst mich in Ruhe!“ Vielleicht war es einfach nur eine Übung für die gelangweilten Retter, aber es war äußerst ärgerlich für das Opfer, so „gerettet“ zu werden. Vielleicht liegt hierin auch eine Lektion für uns.

Einige von uns verhalten sich vielleicht manchmal so wie die gelangweilten Lebensretter, wenn es darum geht, Menschen für Jesus zu gewinnen. Wir machen uns selbst Ärger, irritieren Menschen und sorgen dafür, dass die Kirche und das Evangelium einen schlechten Ruf bekommen. Vor ein paar Jahren zeigte eine Umfrage, dass die meisten Menschen lieber einen Autoverkäufer als Nachbarn haben möchten, als neben einem evangelikalem Christen zu wohnen, der Menschen „retten“ möchte.

Aber wenn etwas Schlimmes geschieht, merken die Menschen, dass sie wirklich einen Lebensretter benötigen. Sie brauchen einen authentischen Retter, der Hoffnung schenkt und hilft, wo Hilfe benötigt wird. Sie brauchen jemanden, der ihnen beisteht und hilft, so dass sie die Tragödie ertragen können, mit dem Schmerz umgehen können und verstehen können, was geschehen ist. Was sie nicht brauchen ist jemand, der sie beschimpft und ihnen sagt, dass Gott sie für ihre Sünden bestraft. Oder jemand, der ihnen bedeutungslose Banalitäten erzählt oder ihnen versichert, dass Gott ihren geliebten Menschen mehr braucht als sie ihn brauchen. Aber tragischerweise wird so vieles im Namen Jesu genau so getan.

Im vierten Kapitel des Lukasevangeliums erfahren wir, wie Jesus die Mission erweitert

EDITORIAL

Liebe Leserin, lieber Leser, an Weihnachten denken wir an die besondere Geburtsgeschichte Jesu. Was für ein unbeschreibliches Wunder ein Baby ist! Staunend betrachten wir das kleine Geschöpf, dessen Lebensgeschichte erst beginnt. Was wird es wohl erleben, wenn es mit jedem Tag mehr Details seiner Umwelt wahrnimmt? Was wird ihm besonders viel Freude bereiten? Wie wird es mit den Herausforderungen, die das Leben mit sich bringt, umgehen?

Die Faszination am Baby Jesu liegt nicht darin, dass er ein besonders hübsches und kaum schreiendes Baby war, das seinen Eltern viel Schlaf gönnte. Darüber liegen uns keine Angaben vor. Nein, die Faszination und das Einzigartige ergeben sich beim Blick auf seine Lebensgeschichte als Ganzes und ihre Bedeutung für unser Leben.

Am Ende eines Lebens, wenn sich die Seiten gefüllt haben und man rückblickend in seiner eigenen Lebensgeschichte „blättert“, findet man vielleicht spannende und ganz besonders schöne Erlebnisse, vielleicht aber auch ermüdende und quälende. Was auch immer Sie in Ihrer Geschichte entdecken, schauen Sie, wo Sie Gott wahrnehmen. Vielleicht ist Ihnen wie Kerry Gubb (siehe Seite 9 – 10) etwas Schweres widerfahren?

Schauen Sie sich einmal Ihre Lebensgeschichte an und reflektieren Sie, aus welcher Perspektive Ihre Geschichten geschrieben sind. Wenn Sie eine ganz besonders herausfordernde Zeit erlebt haben, in der Sie sich vielleicht von Gott verlassen gefühlt haben, schauen Sie noch mal genau hin, ob Sie ihn nicht doch entdecken. Wenn Sie ihn trotzdem nicht entdecken, bitten Sie ihn, dass er sich Ihnen zu erkennen gibt. Und vielleicht möchten Sie dann die eine oder andere Geschichte neu schreiben.

Möge Gott Ihnen und auch mir eine neue farbenfrohe Perspektive schenken, da, wo dunkle Farben unsere Geschichte widerspiegeln.



Ihre Petra Metzger

Freiheit vom Unterdrückung, Heilung und Hoffnung

hat. Er nahm eine Papierrolle mit den Worten des Propheten Jesaja und begann daraus vorzulesen: *„Der Geist des Herrn ist auf mir, weil er mich gesalbt hat, zu verkünden das Evangelium den Armen; er hat mich gesandt, zu predigen den Gefangenen, daß sie frei sein sollen, und den Blinden, daß sie sehen sollen, und den Zerschlagenen, daß sie frei und ledig sein sollen, zu verkünden das Gnadenjahr des Herrn.“* (Lk 4, 18 – 19)
Gute Nachrichten. Freiheit von Unterdrückung.

Heilung. Hoffnung. Das ist es, worum es im Evangelium geht. Das ist unser „Produkt“ und das ist es, woran sich jene, die in Jesu Dienst berufen sind, erinnern müssen. Wenn alles gut läuft, denken viele Menschen nicht daran, dass sie „gerettet“ werden müssen. Daher ist das Evangelium auch am effektivsten bei den Menschen, die arm sind und unterdrückt werden in unserer Welt. Wie dem auch sei, wenn dann doch eine Krise kommt, braucht jeder die Nachricht der Hoffnung,

selbst jene, die nicht zu den Armen und Unterdrückten gehören.
Wir wissen nie, was der nächste Tag bringt. Aber wir können bereit sein zu helfen, wenn es dann geschieht. Der Apostel Petrus schreibt: *„heiligt aber den Herrn Christus in euren Herzen. Seid allezeit bereit zur Verantwortung vor jedermann, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die in euch ist.“* (1. Pet 3, 15) □

Die größte Geburtsgeschichte



Tammy Tkach



Ich wurde im Marine-Krankenhaus von Pensacola in Florida geboren. Niemand wusste, dass ich in der Steißlage war, bis sich das verkehrte Ende dem Arzt entgegenstreckte. Zum Glück dauerte es nicht allzu lang bis ich geboren wurde und es gab auch keine weite-

ren Komplikationen. Trotzdem verdiente ich mir für die ersten Tage meines Lebens den Kosenamen „Froschschenkel“.
Jeder hat seine Geschichte über seine Geburt. Kinder erfreuen sich daran, mehr über ihre eigene Geburt zu erfahren, und Mütter erzählen gern und detailreich davon, wie ihre Kinder auf die Welt kamen. Eine Geburt ist ein Wunder und bringt oft Tränen in die Augen derer, die sie erleben dürfen.
Obwohl die meisten Geburten schnell in der Erinnerung verblassen, gibt es eine Geburt, die niemals in Vergessenheit geraten wird. Von außen betrachtet war diese Geburt eigentlich eine ganz gewöhnliche, aber ihre Bedeutung wurde in aller Welt gespürt und hat auch heute noch weltweit Auswirkungen auf die Menschheit.
Als Jesus geboren wurde, wurde er zu Emmanuel – *Gott mit uns*. Bis Jesus kam war Gott nur auf eine bestimmte Art und Weise *mit uns*. Er war mit der Menschheit in der Wolkensäule bei Tag und der Feuersäule bei Nacht. Er war mit Moses im brennenden Dornbusch und mit Josua als die Mauern Jerichos fielen.
Aber seine Geburt als Mensch machte ihn berührbar. Diese Geburt gab ihm Augen, Ohren und Mund. Er aß mit uns, er redete mit uns, er hörte uns zu, er lachte mit uns und berührte uns. Er weinte und erfuhr Schmerz. Durch sein eigenes Leid und seine

eigene Traurigkeit konnte er unser Leid und unsere Traurigkeit verstehen. Er war mit uns und er war einer von uns.
Indem er einer von uns wurde, beantwortet Jesus die immerwährende Klage: *„Keiner versteht mich.“* Im Hebräerbrief wird Jesus als Hohepriester beschrieben, der mit uns sympathisiert und uns versteht, weil er den gleichen Versuchungen ausgesetzt war wie wir. Die Schlachter-Übersetzung drückt es so aus: *„Denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der kein Mitleid haben könnte mit unseren Schwachheiten, sondern einen, der in allem versucht worden ist in ähnlicher Weise [wie wir], doch ohne Sünde.“* Er kann sich in unsere Lage hineinversetzen.
Dass Gott in einem himmlischen Turm aus Elfenbein wohnt und ganz weit von uns entfernt ist, ist eine weit verbreitete und trügerische Auffassung. Denn der Sohn Gottes kam zu uns als einer von uns. *Gott mit uns* ist noch immer mit uns. Als er starb, starben wir, und als er auferstand, da erstanden auch wir wieder auf. Und weil sein Leben, genauso wie unseres, einmal mit einer physischen Geburt begann, kennt und versteht er uns und liebt uns sowieso.
Die Geburt von Jesus war mehr als nur die Geburtsgeschichte eines weiteren Menschen, der auf dieser Welt geboren wurde. Es war Gottes besondere Art uns zu zeigen, wie sehr er uns liebt. □

Jesus wurde berührbar und er kann sich in unsere Lage versetzen

Die unausgesprochene Wahrheit



Takalani Musekwa

über Weihnachten

Eine der wunderbarsten Besonderheiten des Weihnachtsfestes ist die weltweite Anziehungskraft, die es nicht nur auf Christen, sondern gleichermaßen auch auf Nicht-Christen ausübt. Wenn Sie in der Woche vor dem 24. Dezember nach China, Indien oder Japan, in ein europäisches oder afrikanisches Land oder wohin auch immer auf der Welt reisen, werden Sie angesichts des ganzen Tamtams, das um das Fest gemacht wird, mehr als überrascht sein.

Und fragen Sie dann die Menschen, warum sie Weihnachten feiern, wird Ihnen jeder etwas anderes antworten. Leider ist es auch mit den Antworten der Christen zum Stellenwert der Geburt Jesu nicht allzu weit her. Ich glaube, dass sich uns Christen angesichts des weltweiten Echos, das Weihnachten hervorruft, eine überaus dankenswerte Gelegenheit bietet, Nicht-Gläubigen Jesus Christus näherzubringen. Leider wissen wir oft nicht, was wir sagen sollen, wenn es um dieses Fest geht. Schnell sind wir dann mit den erklärenden Worten bei der Hand, Jesus sei ja für uns Menschen gestorben. Nun ist es aber einmal so, dass Jesus für uns starb, weil er zuvor für uns geboren wurde. Sie sehen also, ohne seine Geburt ist sein Tod für uns bedeutungslos. Die Gute Botschaft von der Erlösung nimmt mit Jesus seinen Anfang, der als Gott für uns Mensch wurde.

Warum aber ist das so?

Lassen Sie uns zunächst einmal zu den Anfängen zurückkehren. Im 1. Buch Mose 1, 27 lesen wir, dass „Gott ... den Menschen zu seinem Bilde [schuf] ...“. Damit erschöpft sich das Kapitel jedoch noch nicht. Die Menschen wurden nicht allein nach dem Bilde Gottes erschaffen, sie wurden zugleich „in Christus Jesus geschaffen“ (Elberfelder Bibel); „denn in ihm leben wir und bewegen uns und sind wir“ (Apg 17, 28, ebd.). Zum Zweiten müssen wir bedenken, dass Gott Sie und mich aus dem einen Samen Adams erschuf, d.h. von ihm stammen wir ab. Als also Adam sündigte, sündigten wir alle mit ihm, weil wir „in Adam“ waren. Ge-



nau dies macht Paulus den Römern deutlich: „Deshalb, wie durch einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen ist und der Tod durch die Sünde, so ist der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, weil sie alle gesündigt haben“ (Röm 5, 12). Das soll nicht heißen, dass Sie und ich danach nicht mehr sündigten. Es besagt vielmehr: „So ... haben wir alle früher gelebt. Wir haben ... getan, was unsere Triebe und Sinne verlangten. Darum waren wir wie alle anderen Menschen

nach unserer ganzen Wesensart dem Strafgericht Gottes verfallen“ (Eph 2, 3; Gute Nachricht Bibel). Durch eines Menschen (Adams) Ungehorsam wurden alle zu Sündern. Sie sehen also, dass der erste Mensch, Adam, uns alle zu Sündern machte und uns allen den Tod bescherte – uns allen, weil wir in ihm waren und er an unserer statt war, als er sündigte. Das ist die schlechte Nachricht. Ich weiß, dass Sie wahrscheinlich denken werden, das sei doch wirklich nicht gerecht.

Von Geburt war uns Adams sündige Natur zu Eigen

Wie können wir durch die Sünden eines einzigen Menschen zu Sündern gemacht werden? Nun, mit dieser Einschätzung stehen Sie nicht allein da. „Wenn wir uns zum ersten Mal mit dem Gedanken auseinandersetzen, aufgrund von Adams Sünde für schuldig erachtet zu werden, neigen wir dazu, dagegen aufzubegehren, weil es unfair zu sein scheint. Genau genommen haben doch nicht wir beschlossenen zu sündigen, nicht wahr? Wie können wir dann als schuldig gelten? Darf nur Gott so handeln?“ (Grudem, 1994, *Systematic Theology* [dt.: Systematische Theologie]). Bevor Sie nun aber zum Schluss kommen, Gott sei ungerecht, lesen Sie bitte unten nach, was er für uns durch Jesus tat, und entscheiden Sie dann erneut, ob Sie ihn immer noch für ungerecht halten.

Hier nun also die

Gute Botschaft zum Weihnachtsfest!

Die gute Nachricht lautet, dass die Geschichte der Menschen nicht mit dem ersten Adam endet. Wissen Sie, die Geschichte der Menschen kann gar nicht mit Adam, der Sünde und Tod in die Welt brachte, beginnen, weil sie überhaupt nicht mit ihm ihren Anfang nahm. Die Geschichte der Menschen beginnt mit Gott. Er erschuf uns nach seinem Bilde und er erschuf uns „in Christus Jesus“, wie wir gerade gesehen haben. Deshalb kam Jesus, als er 2000 Jahre später geboren wur-

de, für uns als unser zweiter Adam auf die Welt, um für uns zu vollbringen, wozu der erste Adam nicht in der Lage war. Und so war wiederum Adam, wie Paulus den Römern erklärt, ein Bild dessen, der noch kommen sollte, nämlich Jesus (Röm 5, 14).

„Wie nun durch die Sünde des Einen die Verdammnis über alle Menschen gekommen ist, so ist auch durch die Gerechtigkeit des Einen für alle Menschen die Rechtfertigung gekommen, die zum Leben führt. Denn wie durch den Ungehorsam des einen Menschen die Vielen zu Sündern geworden sind, so werden auch durch den Gehorsam des Einen die Vielen zu Gerechten“ (Röm 5, 18 – 19).

An dieser Stelle möchte ich deutlich machen: von Geburt her war uns Adams sündige Natur zu Eigen, und wir lebten daher in Verdammnis (s.a. Ps 51, 5; 58, 3). In Jesus Christus jedoch nehmen wir ein neues Wesen an, sodass wir nun „Anteil an der göttlichen Natur bekommen“ (2. Petr 1, 4; Zürcher Bibel) und nicht länger verdammt sind. Deshalb sind wir alle in Christus Jesus gerechtfertigt; wir sind es jedoch nicht aufgrund unseres eigenen Zutuns, sondern aufgrund dessen, was er für uns an unserer statt vollbrachte (Röm 8, 1; 2. Kor 5, 21; Phil 3, 9).

Damit ist die Geburt Jesu, derer wir an Weihnachten gedenken, das größte Ereignis der Menschheitsgeschichte. Da Jesus als Mensch auf die Welt kam, nahm er als solcher – als unser Statthalter wie bereits Adam – unser menschliches Wesen an. Alles, was er vollbrachte, tat er für uns und in unserem Namen.

Das heißt, als er der Versuchung durch den Teufel widerstand, wurde Ihnen dies bei Gott so angerechnet, als hätten Sie selbst ihr widerstanden; und so wie Jesus ein Leben in Gerechtigkeit vor Gott führte, so wird es auch uns angerechnet, als hätten wir so gelebt; als er gekreuzigt wurde, galt dies, als seien wir mit ihm gekreuzigt worden; und mit seiner Auferstehung sind wir gleichsam mit ihm auferstanden; als er gen Himmel aufstieg, um seinen Platz zur Rechten des Vaters einzunehmen, wurden wir gleichsam mit ihm erhöht. Das ist die Gute Botschaft zum Weihnachtsfest. Jesus wurde für Sie geboren, auf dass er für Sie sterben konnte. Wäre er nicht als Mensch für uns eintretend in die Welt gekommen, hätte er nicht für uns in den Tod gehen können. Er kam für uns auf die Welt, lebte für uns, starb für uns, ist um unserer willen auferstanden und für uns lebendig. Und so vermochte Paulus den Galatern gegenüber zu verkünden: „Ich bin mit

Christus gekreuzigt. Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt hat und sich selbst für mich dahingegeben.“ (Gal 2, 19 – 20)

Schon jetzt Realität

Sie haben die Wahl: sie können eine „Do-It-Yourself“-Glaubensvariante wählen, mit der Sie gemeinsam mit dem ersten Adam schon einmal scheiterten und auch niemals Erfolg haben werden. Oder Sie können „Ja“ sagen zu Jesus, der an Ihre Stelle getreten ist, und das Leben führen, das er Ihnen schenkt. Dies ist schon jetzt Realität. Jesus ist bereits für Sie eingetreten. Sie sind bereits dank seiner erlöst und vor Gott gerechtfertigt. Jesus sprach zu seinen Jüngern, eines Tages würden sie „erkennen, dass ich in meinem Vater bin und ihr in mir und ich in euch“ (Joh 14, 20). Bitte beachten Sie, dass er ausführte, wir würden dereinst erkennen oder gewahr werden, dass wir in ihm sind und er in uns. Auch das ist bereits jetzt der Fall, wir müssen es lediglich erkennen. Kein Mensch bleibt von Gott getrennt, es sei denn, aus eigener Wahl. Jesus ist im Vater, wir sind in Jesus, und Jesus ist in uns – wir sind mit dem Vater ausgesöhnt. Halten Sie sich also nicht von Gott fern. „Lasst euch versöhnen mit Gott!“ (2. Kor 5, 20). „Als wir Gott noch als Feinde gegenüberstanden, hat er uns durch den Tod seines Sohnes mit sich versöhnt. Dann werden wir als mit Gott Versöhnte nun erst recht durch das Leben seines Sohnes vor dem Verderben gerettet werden“ (Röm 5, 10; Gute Nachricht Bibel).

Wenn dies denn wahr ist, so mögen Sie fragen, warum ist unser Leben – ja, auch das vieler Christen – dann immer noch ein einziges Chaos? Nun, das ist ein Thema für einen weiteren Artikel. Einstweilen wünsche ich Ihnen „Frohe Weihnachten“. Mögen Sie Gott für die Geburt des Menschen Jesus danken und ihn an diesem Weihnachtsfest, wie vor 2000 Jahren die drei Weisen aus dem Morgenland und die Hirten auf dem Felde, finden und ihm die Ehre erweisen! □

Spendenkonten der WKG

Für Deutschland: Weltweite Kirche Gottes, Postfach 1129, D-53001 Bonn
Postbank Köln (BLZ: 370 100 50),
Konto: 219000509
IBAN: DE54 3701 0050 0219 0005 09,
BIC: PBNKDEFF
Online-Spenden:
www.wcg.org/de/spenden

Für Österreich: Weltweite Kirche Gottes, Postfach 4, A-5027 Salzburg;
Postsparkasse Wien (BLZ: 60.000),
Konto: 1.614.880
IBAN: AT34 6000 0000 0161 4880,
BIC: OPSKATWW

Für die Schweiz: Weltweite Kirche Gottes, Postfach 8215, CH-8036 Zürich;
Postfinance Zürich, Konto: 23-58243-7 ·
www.wkg.ch.org

Und was ist Ihre Geschichte?



Johannes Maree

Wir haben alle eine Geschichte. Ich habe eine und auch Sie haben eine. Manchmal sind unsere Lebensgeschichten gefüllt mit Schönheit und leuchtenden Farben. In anderen Zeiten sind sie kalt und aschgrau. Aber ganz egal, wie sie sind, sie sind immer unsere Geschichten und allein unsere.

Ein berühmter Schriftsteller, ich glaube es war Ernest Hemingway, war einmal in einem Gespräch mit seinen Freunden. Das Thema Geschichten kam auf und einer seiner Freunde fragte Hemingway, was die geringste Anzahl von Wörtern sei, mit denen man eine komplette Geschichte erzählen kann.

Hemingway sagte, dass er sich darüber Gedanken machen würde, und nach einiger Zeit fand er die Antwort. „Sechs. Es braucht sechs Wörter um eine komplette Geschichte zu erzählen.“ Die vollständige Geschichte, die er geschrieben hat, ist folgende: Zu verkaufen. Babykleidung. Noch nicht benutzt. Wenn Sie über diese Geschichte nachdenken, dann erkennen Sie, dass sie alle Elemente besitzt, die eine vollständige Geschichte braucht. Lesen Sie sie einige Male und Sie

war, habe ich sie nicht genossen – sie ist einfach zu traurig. Ich mag keine Geschichten, die ein trauriges Ende haben. Dann hatte ich überlegt, ob mir eine Geschichte einfallen könnte, die aus weniger als sechs Worten besteht und einen glücklichen Ausgang nimmt.

Alle Artikel sind auch unter www.wcg.org/de online nachzulesen!

Letztendlich siegreich

Wenn es um Geschichten geht, dann hat Hollywood die hohe Kunst gepachtet. Auch wenn ich glaube, dass die meisten Filme nicht ihr Geld wert sind. Trotzdem, haben Sie jemals bemerkt, dass viele der erfolgreichen Geschichten immer der gleichen Formel folgen? Der Protagonist durchläuft eine schwie-

reiche Held der Geschichte keine Schwierigkeiten erlebt hätte, wäre die Geschichte recht langweilig. Ich habe bisher noch keinen Film gesehen, in dem die Hauptfigur ein friedliches, banales Leben ohne Herausforderungen und Prüfungen führt. Wissen Sie, unsere Lebensgeschichten sind sich eigentlich in vielen



» Die Geschichte von Jesus ist ein typischer Hollywood Blockbuster. In Armut und Bedeutungslosigkeit hineingeboren, begibt er sich auf eine Reise, die mit Abenteuern und Gefahr gespickt ist. Dann, wenn es so scheint, als ob er von den Bösewichten geschlagen wird, kommt er siegreich hervor und kehrt triumphierend an seinen rechtmäßigen Platz als König zurück und erhält die höchste Ehre. «

werden beginnen, die Personen dieser Geschichte vor ihren Augen zu sehen. Die Erwartung auf etwas Wunderschönes. Eine Tragödie, Verlust, unbändiger Schmerz. Menschen, die mit dieser Leere und der Trauer zu Recht zu kommen versuchen und vielleicht einige Jahre später den Mut haben, nach vorn zu blicken und mit großer Traurigkeit die ungenutzte Babykleidung verkaufen. Auch wenn ich von dieser Geschichte fasziniert

richtige Zeit, aber am Ende läuft alles gut. Oder die Person begibt sich auf eine Reise, gefüllt mit Gefahren und Herausforderungen, und ist am Ende trotzdem siegreich. Zwei Aspekte stechen besonders hervor. Der erste ist offensichtlich: der Sieg am Ende. Der zweite ist, dass der Protagonist durch schwierige Zeiten hindurch musste. Obwohl es naheliegend ist, hat dieser Aspekt einen interessanten Unterton. Denn wenn der sieg-

Wir werden siegreich sein

Dingen ähnlich. So eigenartig es auch klingt, es sind das Durch- und Überstehen von schwierigen Zeiten, die das Leben erst lebenswert und wertvoll machen. Ich glaube, die größte Lebensgeschichte, die je erzählt wurde, ist in wenigen Worten von Johannes festgehalten worden: „Denn so [sehr] hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verlorengelht, sondern ewiges Leben hat. Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, damit er die Welt richtet, sondern damit die Welt durch ihn gerettet werde.“ (Joh 3, 16 – 17)

In nur 47 Worten ist das größte Ereignis, das jemals in der Weltgeschichte stattfand, festgehalten. Mehr noch: das Naturell und der Charakter Gottes und Jesu werden zum Ausdruck gebracht. Nämlich ihre Liebe und ihr Interesse für jeden einzelnen von uns. Die Geschichte von Jesus ist ein typischer Hollywood-Blockbuster. In Armut und Bedeutungslosigkeit hineingeboren, begibt er sich auf eine Reise, die mit Abenteuern und Gefahr gespickt ist. Dann, wenn es so scheint, als ob er von den Bösewichten geschlagen wird, kommt er siegreich hervor und kehrt triumphierend an seinen rechtmäßigen Platz als König zurück und erhält die höchste Ehre.

Bringen Sie Ihre Geschichte vor Jesus
Von den Details Ihrer persönlichen Geschichte weiß ich nichts. Vielleicht gehen Sie gerade durch eine schwierige Zeit, und das möchte ich nicht bagatellisieren, aber eines weiß ich ganz sicher: Jesus hat den Siegen erlungen und den wünscht er sich für jeden

dann bleibt Jesus weiterhin an Ihrer Seite. Denn sein Versprechen gilt: „*Ich will dich nicht aufgeben und dich niemals verlassen!*“ (Hebr 13, 5)

Manche von uns haben richtig schwierige und raue Geschichten, mit denen man ein ganzes Buch füllen könnte. Andere wiederum

» **Wissen Sie, unsere Lebensgeschichten sind sich eigentlich in vielen Dingen ähnlich. So eigenartig es auch klingt, es sind das Durch- und Überstehen von schwierigen Zeiten, die das Leben erst lebenswert und wertvoll machen.** «

einzelnen von uns. Beim Lesen der letzten beiden Kapitel der Bibel werden Sie erkennen, dass wir siegreich sein werden. Wenn Sie Ihre Geschichte vor Jesus bringen und sie zu seinen Füßen niederlegen, können Sie nichts verlieren. Er wird Sie aus diesem düsteren Tal emporheben und auf einen Berggipfel setzen. Denn nur er hat die Fähigkeit etwas zu nehmen, das zum Scheitern verurteilt zu sein scheint, und es in einen Sieg zu verwandeln – das hat er mit dem Kreuz für uns getan. Wenn Sie von allen anderen, sogar von Freunden und Familie, verlassen werden,

haben kurze und leichtere Geschichten. Ganz egal, wie Ihre Geschichte aussieht, Jesus möchte ein echter und zentraler Teil dieser Geschichte sein. Was ist die geringste Anzahl von Wörtern, mit denen man eine komplette Geschichte erzählen kann? Überlegen Sie, welche Antwort Sie geben würden. Meine Geschichte besteht aus nur fünf Wörtern: Jesus ist an uns interessiert. □

Spenden

Die Arbeit unserer Kirche wird hauptsächlich durch freiwillige Spenden ihrer Mitglieder und Leser/Freunde finanziert. Diese Spenden ermöglichen es uns, den Auftrag Jesu – die Verkündigung des Evangeliums, die Zurüstung und Betreuung der Kirchenmitglieder sowie die Unterstützung von Hilfsbedürftigen – auszuführen. Ihre Unterstützung hilft uns, die Zeitschrift *Nachfolge* weiterhin herauszugeben und sie auch neuen Lesern anzubieten. Unsere [Bankverbindungen](#) finden Sie auf Seite 6.

Spendenbestätigungen: Die Stiftung Weltweite Kirche Gottes in Deutschland, St. Nr. 205/5769/0907, ist durch Freistellungsbescheid des Finanzamts Bonn-Innenstadt vom 2.10.2006 als eine gemeinnützige und mildtätige Zwecken dienende Organisation anerkannt. Eine [Sammelzuwendungsbestätigung](#) wird automatisch nach Ablauf eines Kalenderjahrs erstellt und an die Spender versandt. In der Bundesrepublik Deutschland sind Spenden an gemeinnützige Körperschaften seit dem 1.1.2007 bis zu 20 % des Gesamtbetrags der Einkünfte als [Sonderausgaben steuerabzugsfähig](#).

Über das Leben hinaus ...

Gelegentlich werden wir gefragt, wie man die Arbeit der *Weltweiten Kirche Gottes* (WKG) nachhaltig unterstützen könne, sei es zu Lebzeiten oder nach dem Ableben. Es ist möglich, die WKG in einem **Testament** (z.B. durch ein Vermächtnis) zu bedenken. Testamente sind wichtig, um Angehörige auch für die ferne Zukunft abzusichern. Sie sind für Sie auch eine Möglichkeit, Ihre Werte und Ideale über den Tod hinaus zu fördern. Falls die finanzielle Unterstützung der WKG bei der Verbreitung des Evangeliums Jesu Christi zu Ihren Werten gehört, würde uns das besonders freuen. Wir würden Ihnen dann auf Anforderung gerne weitere Informationen zum Thema „Über das Leben hinaus ... Ratgeber zu Testamenten/Erbschaften“ zusenden.

Da die *Stiftung Weltweite Kirche Gottes* in Bonn als gemeinnützig anerkannt ist, sind Zuwendungen an sie aus Erbschaften steuerbefreit.

Bringen Sie Ihre Geschichte vor Jesus

Der Glaube setzt die Tragödie

in einen neuen Rahmen

Kerry Gubb



Sie liebt Menschen. Sie empfindet tief. Sie fühlt mit. Oratorien. Opern. Populärmusik. Kirchenmusik – sie konnte alles und sang alles. Eine seltene Glückskombination aus Begabung, Ausbildung und harter Arbeit schuf die Stimme meiner Mutter: einen Sopran von der süßen Klarheit einer Nachtigall und von einer Stimmgewalt, die große Säle füllen konnte.

Vor allem aber ergriff sie den Zuhörer emotional. Von ihrer ersten Studioplatte, einer 78er, bis zum Ende ihrer Karriere in den späten 80er-Jahren konnte sie die Seele des Zuhörers quasi mit der Hand „packen“ und ihm das Gefühl vermitteln, sie singe für ihn allein, auch wenn noch Hunderte anderer Hörer im Saal saßen.

Mutter hat eine gefühlstiefe Persönlichkeit, die ihrem Gesang eine dramatische Note verleiht. Sie liebt Menschen. Sie empfindet

artig“. Große Erleichterung. „Aber er wird sie trotzdem töten durch den Druck aufs Gehirn, wenn er wächst“ – da war die Angst wieder da. Am Ende rettete eine Operation ihr das Leben, beschädigte aber zugleich Gesichtsinns- und Hörnerven so stark, dass eine

Zeit hat, aber sie ist vorbei, unwiderruflich vorbei.

Ist sie das? Oder vielleicht doch nicht? Rückblende – 1960er-Jahre: Als ich heranwuchs, kannte ich (ganz wörtlich) zwei Seiten meiner Mutter. Einmal die Vorderseite,

» Mutters Glaube und tiefe Gottesliebe halfen ihr, mit der Situation zurechtzukommen, noch ehe wir damit zurechtkamen. Doch dann schafften wir es auch. Jeder schafft es in seiner spezifischen Lebensprüfung, wenn er „in ihm“ bleibt. «

wunderbare Sängerinnenkarriere begraben werden musste.

In solchen Zeiten stellen auch glaubensfeste Familien Fragen, die sie später bereuen.

Meine lautete: „Warum bringt Gott eine Stimme zum Schweigen, die doch nur seinen Lobpreis gesungen hat?“

Als ob er diese hässliche Anomalie geschaffen hätte. Als ob Zeit und Zufall nicht mitgespielt hätten. Als ob ich mit meiner Mutter mehr Mitleid hätte, als er in diesem Augenblick mit ihr zu haben schien.

Dank an Gott, dass er sich unser erbarmt in unserer schmerzgetriebenen Schwachheit (Ps 103, 12 – 14)!

den Anblick, den die meisten zu sehen bekommen. Sie pflegte auf die Bühne zu gehen, sich der Gemeinde zuzuwenden und sie mit geistlicher Musik zu bezaubern.

Aber dann gab es noch ihre Rückseite. Die „Rückschau“, wie ich sie nenne, die Seite, die die meisten Leute nicht zu sehen bekommen: Da saß sie zum Beispiel am Klavier und lernte ein Stück. Oder sie stand am Klavier, während ihr Begleiter und sie es probten. Unser Haus war so angelegt, dass ich immer, wenn ich bei solchen Gelegenheiten an ihr vorbeikam, ihren Rücken und ihre Schultern sah, wie sie sich unwillkürlich bewegten, hoben, senkten, leise schwankten, in Bewegung durch das Gefühl und die Intensität, die sie in ihren Gesang legte, insbesondere bei sakraler Musik.

Zurück zur Gegenwart – 2009: Bei einem Kirchenlied steht sie inmitten der Gemeinde, zwei Reihen vor mir, meine gebrechliche Mutter, in wenigen Monaten 80, auf ihren Rollator abgestützt. Körperlich ist sie nur noch ein Schatten ihrer selbst. Ihre Stimme hat alle Kraft verloren. Die Reihen derer, die sich überhaupt noch an den Zauber ihres Gesangs erinnern, haben sich schon stark gelichtet.

Und dann bemerke ich – und es trifft mich wie ein Blitz: Ihr Rücken und ihre Schultern bewegen sich immer noch unwillkürlich, he-

» In solchen Zeiten stellen auch glaubensfeste Familien Fragen, die sie später bereuen. «

tief. Sie fühlt mit. Das alles kam in ihrem Gesang zum Ausdruck. In Gott ist sie bis über beide Ohren verliebt, und ihr engagiertes Leben hat über die Jahre die geistliche Reise vieler Menschen bereichert, die zu ihrer „Glaubensfamilie“ gehören.

Dann kam der Hirntumor.

Symptome – Diagnose – Schock – Angst – Behandlungsmöglichkeiten ... ein vertrauter Ablauf für viele Betroffene. Pathologie: „gut-

Mutters Glaube und tiefe Gottesliebe halfen ihr, mit der Situation zurechtzukommen, noch ehe wir damit zurechtkamen. Doch dann schafften wir es auch. Jeder schafft es in seiner spezifischen Lebensprüfung, wenn er „in ihm“ bleibt (Joh 15,4).

Seit 20 Jahren akzeptieren wir nun, dass die Karriere großartig war, aber eben nicht unendlich. Wir sind dankbar, dass Mutter kostbare Erinnerungen an eine 40-jährige schöne

Glaube und tiefe Gottesliebe

ben sich, senken sich, schwanken leise, in Bewegung durch das Gefühl und die Intensität, die sie in ihren Gesang legt. Gewiss, ihr klares Timbre kann ich nicht mehr hören, ihre dynamische Spannweite, ihre Kraft – nichts von dem, das sich einst zusammensetzte zu einem auch technisch so perfekten Sopran. Und dann eine weitere blitzartige Erkenntnis: Seit 20 Jahren bereue ich, was ich nicht mehr hören kann. Aber was hat Gott, der alles sieht und hört und weiß, in dieser Zeit „gehört“?

Zwei Reihen vor mir bewegen sich der Rücken und die Schultern immer noch; die Gefühlstärke der Liebe und des Lobpreises ist immer noch da, intakt. Sie ist nicht verstummt. Keine Sekunde.

„Ich blicke aber nach dem hin, der demütig ... ist und der (in Ehrfurcht) bebt beim Gedanken an mein Wort“ (Jes 66, 2, Menge-Bibel). Das ist meine Mutter.

„Wie der Hirsch lechzt nach frischem Wasser, so schreit meine Seele, Gott, zu dir“ (Ps 42, 2). Das ist meine Mutter.

Und noch etwas habe ich – ebenfalls durch die „Rückschau“ – begriffen: „Denn nicht sieht der Herr auf das, worauf ein Mensch sieht. Ein Mensch sieht, was vor Augen ist; der Herr aber sieht das Herz an“ (1. Sam 16, 7). So gern wir sie immer singen hörten – eigentlich ging es gar nicht um ihre Stimme, oder? Eigentlich ging es nicht darum, was sie äußerlich tat. Eigentlich geht es nicht darum, was wir äußerlich tun.

Es ging immer um ihr Herz. Es geht immer um unser Herz.

Ich dachte, das hätte ich von meiner Mutter gelernt, vor 50 Jahren.

Es war an der Zeit, dass mir das neu ins Gedächtnis gerufen wurde.

Und so war ich nun – per „Rückschau“ – zwei Reihen hinter ihr und sah, wie sich Rücken und Schultern hoben, senkten, leise schwankten, sich bewegten vor Gefühl und Intensität.

Es geht um das Herz, nicht wahr? Darum wird es immer gehen. □

Verloren? Eigentlich nicht

Rick Shallenberger

Mein Bruder Tim hatte einen inoperablen Hirntumor, der bei ihm Grand-Mal-Anfälle auslöste. Während dieser Anfälle pflegte er, was immer er gerade tat, abrupt abbrechen und gleichsam in eine Schockstarre zu verfallen. War der Anfall überwunden, brauchte er gewöhnlich einige Zeit, um sich wieder zu orientieren. Er schaute dann um sich, um gewahr zu werden, wo er war und was er gerade tat. Dann war es für ihn wichtig, vertraute Gegenstände und Menschen zu sehen.

Tim kam normalerweise ganz gut zurecht, weil er sich stets von bekannten Gesichtern umgeben sah. Einmal war es jedoch anders.

Tim und seine Familie waren zu Besuch nach Kalifornien gekommen. Wir waren in das Apartment, in dem mein Bruder wohnen sollte, gefahren. Tim ging wenige Schritte hinter uns durch den Garten auf die Eingangstür zu, als er von einem Anfall erfasst wurde und plötzlich einfach stoppte. Wir anderen waren vielleicht etwa eine Minute im Haus, als wir sein Fehlen bemerkten.

Wir liefen nach draußen und fanden ihn tränenüberströmt und mit völlig verängstigtem Blick auf dem Bordstein sitzend. Er war nach dem Anfall wieder zu sich gekommen und fand sich in einer vollkommen fremden Umgebung absolut verloren wieder. Er wusste weder, wo er sich befand, noch war er sich sicher, wer er überhaupt ist. Was ihm einzig und allein bewusst war, war sein Verlorensein, und das ängstigte ihn über alle Maßen.

Es brach mir das Herz, als ich meinem Bruder in die Augen sah. Ich weiß nicht, wie man sich fühlt, wenn man sich derart verloren und allein wähnt, aber an jenem Tag blickte ich in die Augen eines Menschen, der dieses Gefühl nur allzu gut kennt.

Natürlich war Tim nicht wirklich verloren; er meinte nur, es zu sein. Er befand sich direkt vor der Eingangstür zu einem Apartment voller Menschen, die ihm in Liebe zugetan waren und ihm nur das Beste wünschten. Nur wenige Schritte von ihm entfernt erwarteten ihn Sicherheit, Trost und das Gefühl, angenommen zu sein, die Antwort auf seine Angst und seine Sehnsucht.

Sie und ich erleben in unserem Umfeld viele Menschen, denen es im geistlichen Sinne genau wie meinem Bruder Tim geht. Sie erkennen nicht, dass die Antwort auf ihre geistlichen Ängste und Sehnsüchte so nah liegt.

Sie und ich sind gefragt, sie erkennen zu lassen, dass sie nie allein sind, sondern jene Sicherheit, Geborgenheit und Akzeptanz, nach der sie sich so sehr sehnen, in Jesus Christus finden. Im Lukasevangelium 19, 10 lesen wir die Worte Jesu: „Der Menschensohn ist gekommen, um die Verlorenen zu suchen und zu retten“ (Gute Nachricht Bibel). Dies ist das Werk, das uns allen in der Nachfolge Christi aufgetragen ist, und welche Freude es zu erleben, wenn die Verlorenen plötzlich erkennen, dass sie gefunden wurden.

Es geht immer um unser Herz

Das Gute im Gedächtnis behalten



Hilary Jacobs

Hatten Sie jemals das Gefühl, dass Gott Sie vergessen hat? Möglicherweise haben Sie inbrünstig zu ihm gebetet, damit er Sie von einer Krankheit oder unangenehmen Beschwerden heilt, die trotz aller Ausgaben für Ärzte, Medikamente und alternative Behandlungsmethoden noch immer andauern. Vielleicht handelt es sich aber auch um einen Freund oder ein Familienmitglied, das unbedingt Gottes Hilfe benötigt. Sie haben erklärt, wie sehr diese Person Gottes Unterstützung verdient hat und dass er oder sie mit einer Arbeitsstelle, einem Auto oder einfach anderen Verhältnissen viel besser dienen könnte. Aber Ihre Gebete scheinen einfach nicht die Zimmerdecke zu durchdringen und diese leise meckernde Stimme, die uns glauben machen will, dass wir ganz alleine sind und Gott uns nicht zuhört, wird immer lauter.

Aus dem Gleichgewicht geraten

Ich muss zugeben, dass ich dieses Gefühl nur allzu gut kenne. Sowohl wegen der Bedürfnisse anderer Menschen als auch meiner eigenen wegen. Und tatsächlich, schon bald sehe ich von wirklich allem nur noch die negative Seite. Ich beginne mich zu fragen, ob Gott an mir oder an der Person, für die ich bete, etwas auszusetzen hat und dabei vergesse ich die guten Dinge meines Lebens und verliere die geistige Perspektive. Es gab einmal eine ganze Nation, die die guten Dinge vergessen hat: Israel nach dem Auszug aus Ägypten. Sie durchquerten das Rote Meer mit einer Wasserwand auf jeder Seite und bekamen noch nicht einmal nasse Füße! Sie sahen die Ägypter vor ihren Augen ertrinken und „das Volk fürchtete den Herrn, und sie glaubten an den Herrn und an seinen Knecht Mose.“ (Exodus 14, 31). Nur kurze Zeit später machten sie in Rephidim halt, Moses zerschlug den Felsen und Wasser schoss heraus, damit die Menschen trinken konnten. Dies war auf jeden Fall ein Ereignis, an das man sich erinnert! Dann haben die Amalekiten das Lager angegriffen,

aber Gott schenke Israel den Sieg, indem zwei Männer Moses' Hände nach oben hielten. So lange sie dies taten, hatte Israel die Oberhand. Dann gab Gott einen interessanten Auftrag: „Da sprach der Herr zu Mose: Schreibe das zum Gedenken in ein Buch und präge es den Ohren Josuas ein: Ich will das Andenken Amaleks ganz und gar austilgen unter dem Himmel!“ (Exodus 17, 14). Was für ein guter Rat: schreibe es auf, damit du es nicht vergisst!

andere Götter zu erschaffen. Es scheint, als ob noch nicht einmal Aaron aufstand und so etwas sagte wie: Hey Leute, habt ihr vergessen, dass wir durch das Meer gegangen sind, oder das Manna in der Wüste, das Wasser aus dem Stein? Dieser ganze verheerende Vorfall mit dem goldenen Kalb, Gottes Zorn und die Plage, die darauf folgte, hätten vermieden werden können, wenn sie sich nur daran erinnert hätten, wie Gott sie durch diese Schwierigkeiten, die ihnen nach ihrem



Innerhalb weniger Monate schienen sie all diese wahrhaft guten Dinge vollkommen vergessen zu haben. „Als aber das Volk sah, daß Mose lange nicht von dem Berg herabkam, da sammelte sich das Volk um Aaron und sprach zu ihm: Auf, mache uns Götter, die uns vorangehen sollen! Denn wir wissen nicht, was mit diesem Mann Mose geschehen ist, der uns aus dem Land Ägypten herausgeführt hat.“ (Exodus 32, 1) Sie wurden ungeduldig und fingen an zu rebellieren und entschieden sich, sich selbst

Auszug aus Ägypten widerfahren sind, hindurchführte. Viele der Psalmen wurden von einem Mann namens Asaph verfasst. Er war ein Seher oder Prophet und leitete einen Chor zur Zeit König Davids. In Psalm 77 gibt er einen sehr guten Rat, wie man seine geistliche Balance wieder erhält. In den ersten Versen ist er in Sorge und fleht um Gottes Hilfe: „Zur Zeit meiner Not suche ich den Herrn; meine Hand ist bei Nacht ausgestreckt und ermüdet nicht, meine Seele will sich nicht trösten lassen“.

Schöne Ereignisse aufschreiben,

(Ps 77, 3). „Wird denn der Herr auf ewig verstoßen und niemals wieder gnädig sein? Ist's denn ganz und gar aus mit seiner Gnade, und ist die Verheißung zunichte für alle Geschlechter? Hat denn Gott vergessen, gnädig zu sein, und im Zorn seine Barmherzigkeit verschlossen?“ (Psalm 77, 8 – 10). Dann erinnert er sich an die guten Dinge, die ihm bereits widerfahren sind: „Ich will gedenken an die Taten des Herrn; ja, ich gedenke an deine Wunder aus alter Zeit, und ich sinne nach über alle deine Werke und erwäge deine großen Taten: O Gott, dein Weg ist heilig! Wer ist ein so großer Gott wie du, o Gott? Du bist der Gott, der Wunder tut; du hast deine Macht erwiesen an den Völkern!“ (Psalm 77, 12 – 15)

Schreiben Sie es auf

Auf unserem Lebensweg haben wir alle bereits Gottes dramatisches Eingreifen erfahren. Wir können alle faszinierende Geschichten erzählen: von der Erlösung von Bösem, von Wunderheilungen, von Zeiten, in denen unsere Gebete erhört wurden. Diese Dinge sind vor allem dann geschehen, wenn wir ganz neu im Glauben waren, und sie waren gute Stabilisatoren. Es tut uns gut uns an diese Dinge zu erinnern, wenn wir einmal langsam und mühselig durch die geistlichen Täler zu stapfen scheinen.

Vor einiger Zeit habe ich begonnen Tagebuch zu schreiben und jedes Mal wurden meine Gebete erhört – sogar auf ganz unspektakuläre Weise – und ich notiere mir diese guten Dinge. Wenn ich mal einen schlechten Tag habe, lese ich mir diese Notizen durch und es ist erstaunlich, wie viel besser ich mich danach fühle.

Mich an die guten Dinge zu erinnern, muntert mich auf und lenkt meine Gedanken wieder auf die richtige Bahn. Ohne dieses Tagebuch würde ich sicherlich all jene Zeiten vergessen, in denen ich hoch erhoben war. Deshalb sage ich oft zu mir selbst: wenn du dich an etwas erinnern möchtest, dann schreib es auf! Und wenn du etwas Gutes im Gedächtnis behalten möchtest, dann schreib es sofort auf! Die Belohnung und Ermutigung wird so viel größer sein, als Sie es sich vorstellen können. □

Voreilige Schlüsse



Barbara Dahlgren

Als mein Mann vor vielen Jahren als Gastredner in einer Kirche in Illinois sprach, saß ich mit Freunden im Kreise der Gemeinde. Mel hielt eine sehr bewegende Predigt, in der er einen Punkt nach dem anderen darlegte. Ich dachte: „Toll! Welch großartige Predigt!“ Wenn schon die Ehefrau davon beeindruckt ist, muss sie einfach gut sein. Ein junger Mann aber, der im Gang vor mir saß, teilte meinen Enthusiasmus augenscheinlich nicht. Er schaute ziemlich abwesend drein und las beständig weiter in seiner Zeitschrift. Es war zwar eine christliche Zeitschrift, aber von dem, was Mel ausführte, war er offenkundig weder beeindruckt noch interessierte es ihn.

Zunehmend verärgert saß ich da. „Wie unhöflich!“, dachte ich. Ich versuchte, nicht zu ihm herüberzuschauen, aber meine Augen wanderten immer wieder in seine Richtung. Was ihn wohl umtrieb? Merkte er einfach nichts? Warum war er überhaupt in die Kirche gekommen? Nach dem Gottesdienst sagte meine Freundin zu mir: „Ich möchte dir unser neues Gemeindeglied vorstellen.“ Und während sie mich geradewegs zu ebenjenem desinteressierten Burschen führte, teilte sie mir mit: „Jeff ist taub, und wir haben bislang noch niemanden gefunden, der für ihn in die Gebärdensprache übersetzen könnte, aber er kommt gern in die Kirche.“ Ich erfuhr überdies, dass er von den Lippen ablesen könne, wenn man langsam sprach, nicht aber aus einiger Entfernung.

Was ich daraus lernte: Ziehe keine voreiligen Schlüsse! Es ist in Wirklichkeit nicht immer so, wie es scheint.

Das Ziehen voreiliger Schlüsse ist in etwa so, als käme man beim Addieren von zwei plus zwei auf fünf. Wenn unser Verstand mit Volldampf in die falsche Richtung marschiert, kann dies zu Fehlurteilen, Stresssituationen, erhitzten Gemütern und Kränkungen führen. Vielleicht weist uns Gott deshalb an, nicht über andere zu richten. Aber mir kommt eine weitere Bibelstelle in den Sinn, wenn ich darüber nachdenke, wie schnell ich bei der Hand war, Jeff als unhöflich und geistlich desinteressiert abzustempeln. Sie findet sich im Philipperbrief 4, 8: „Was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was rein, was liebenswert, was einen guten Ruf hat, sei es eine Tugend, sei es ein Lob – darauf seid bedacht.“

Ich meine, diese Worte gehen über das Führen „guter Gedanken“ hinaus. Sie schließen vielmehr den Versuch ein, von anderen das Beste zu denken, anstatt schlechte Motive zu unterstellen, Vermutungen anzustellen und voreilige Schlüsse zu ziehen. Wenn wir tatsächlich wollen, dass Menschen im Zweifel zu unseren Gunsten urteilen, sollten wir ihnen gleiches widerfahren lassen (Lk 6, 31).

Ich werde also versuchen genauer hinzuschauen, um keine voreiligen Schlüsse zu ziehen. Ich könnte ansonsten in die falsche Richtung vortreten.

damit sie einen in schwierigen Zeiten ermuntern

Erhörtes Gebet

Rick Shallenberger



Vor noch nicht allzu langer Zeit hatte ich das Bedürfnis, Gott zu bitten, mich doch deutlich spüren zu lassen, dass er in mir und durch mich wirkt. Und wie es so oft bei mir ist, schenkte ich dem Gegenstand meiner Bitte dem himmlischen Vater gebrachten Bitte danach keinerlei weitere Gedanken mehr.

Bereits einige Stunden daheim, erhielt ich, während ich an meinem Computer arbeitete, eine E-Mail von jemandem, mit dem ich lange Zeit keinen Kontakt gehabt hatte. So freute ich mich von ihm zu hören und öffnete gespannt seine Nachricht. Sprachlos vor Entsetzen las ich die racheerfüllteste, herzloseste E-Mail, die ich je zu Gesicht bekommen hatte. Darin wurde ich beschuldigt, egoistisch, kaltherzig, geizig und von meinem Glauben vollkommen besessen zu sein, sodass es mir nicht gelänge, anderen Belangen meines Lebens mit der gebotenen Ausgeglichenheit zu begegnen. So hielt man mir vor, ich stellte meinen Glauben über meine Familie und meine Überzeugungen beeinträchtigten mein Urteilsvermögen. Viele Wörter waren ganz in Großbuchstaben geschrieben, andere unterstrichen bzw. fett gedruckt. Geradezu schockiert starrte ich auf das Schreiben und fragte mich, wie in aller Welt ich darauf antworten sollte. Sein verbaler Sturmangriff basierte auf Fehlinformationen und unzureichender Kommunikation und hatte sich offensichtlich schon eine Zeit lang drohend zusammengebraut. Ein Großteil seiner falschen Informationen ging auf einen Dritten zurück, der ihn über eine von mir getroffene Entscheidung in Kenntnis gesetzt hatte. In seiner E-Mail ließ mich der Verfasser nicht nur wissen, dass er nicht nur angesichts meiner Entscheidung erbost war, sondern auch angesichts der dahinter stehenden Gründe, die er mir im Fortlauf des Textes darlegte. Keine seiner Informationen entsprach den Tatsachen!

Da kam mir plötzlich wieder mein morgendliches Gebet in den Sinn, und ich wandte mich an Gott: „Na danke, das habe ich nun gerade nicht gebraucht!“ Ich hatte wirklich keine Vorstellung, wie ich die E-Mail erwidern bzw. was ich überhaupt dazu sagen sollte. Während ich sie ein weiteres Mal durchlas, stachen mir die Worte kränkend und verletzend

ins Auge. Also sprach ich ein weiteres Gebet, holte noch einmal tief Luft und fing an zu schreiben.

Ich begann mit den Worten, wie leid es mir täte, dem Schreiber der E-Mail so wehgetan zu haben. Ich teilte ihm mit, es sei nicht meine Absicht gewesen, ihn in welcher Form auch immer zu verärgern, und ich hätte nicht im Entferntesten geahnt, was sich bei ihm zusammengebraut hat, sodass er sich schließlich genötigt sah, mir diese E-Mail zu schicken. Dann ging ich auf jeden einzelnen Absatz seines Schreibens ein und versuchte dabei, keine Anschuldigungen zum Ausdruck zu bringen, sondern lediglich jegliche Fehlinformationen auszuräumen und die Sachlage zu klären, sodass er meine Absicht, meine Gedanken und – nun ja, auch mich – besser verstehen konnte. Ich betrachtete jeden Abschnitt und jede seiner Anschuldigungen aus seiner Perspektive und versuchte zu begreifen, warum er so gekränkt und verletzt war. Betend ging ich die E-Mail nochmals durch und bat Gott, mir zu helfen so zu antworten, wie Jesus es vielleicht getan hätte.

An einer Stelle führte der Schreiber aus, er sei sich der Tatsache bewusst, dass er mit dieser E-Mail alle Brücken zwischen uns einreißt, aber er fühle sich dennoch gezwungen auszusprechen, was es zu sagen gebe. Ich antwortete ihm, dass ich erkennen kann, dass er tief getroffen seinem Ärger Luft mache, und ich ihm gern bei der Überwindung seines Kammers helfen möchte, um mit ihm zusammen neue freundschaftliche Bande zu knüpfen und unsere Beziehung zu verbessern, anstatt sie zu zerstören.

Ich war erstaunt, angesichts meiner inneren Zerrissenheit dennoch so tröstende und verbgebende Worte zu finden. Wie gern hätte ich es ihm mit gleicher Münze heimgezahlt, aber

ich wusste, dass dies nicht angebracht war. Und ich war mir bewusst, dass ich damit nicht zur Heilung seiner Wunden beitragen, sondern sie vielmehr noch vertiefen würde. Ich wusste, dass meine Antwort von Liebe getragen sein musste – Christi Liebe. Als ich mein Schreiben beendet hatte und es, nachdem ich nochmals darüber gebetet hatte, schnurstracks abschickte, war ich mir absolut nicht sicher, damit etwas Gutes bewirkt zu haben. Und ich war zugegebenermaßen noch immer ein wenig mit Gott uneins. Ich hatte ihn um Bestätigung gebeten, und er hatte es zugelassen, dass man mich mit Vorwürfen traktiert. Entschlossen, meine Arbeit eine Weile ruhen zu lassen, erhob ich mich von meinem Schreibplatz.

Erst beim morgendlichen Gebet am folgenden Tag erkannte ich, dass Gott tatsächlich auf mein Anliegen eingegangen war – zwar nicht annähernd so, wie ich es mir gewünscht oder erhofft hatte, aber doch konstruktiv. Er hatte mein Gebet erhört, indem er mir die Möglichkeit gab, mich jemandem gegenüber christlich zu verhalten, der meine Familie und mich angriff. Er ließ mich auf falsche Anschuldigungen mit Demut und Feingefühl reagieren, wobei sein Hauptaugenmerk eher deren Urheber als mir selbst galt. Gottes Antwort nahm mir nicht den inneren Schmerz angesichts der mir entgegengebrachten Beschuldigungen, aber sie bewirkte genau das, worum ich gebeten hatte. Der himmlische Vater zeigte mir, dass er in mir am Wirken war.

Inmitten meines Schmerzes ließ er mich als Glaubenslicht leuchten – nicht aus eigener Kraft, dafür war ich viel zu verletzt, aber dank seiner Gnade und meinem Leid zum Trotz. □

Gott beantwortet Gebete, aber nicht immer so wie wir es erhoffen

Die Weihnachtsgeschichte zeigt

uns die unfassbar große Liebe

C. Baxter Kruger

Unfassbarer noch als die Tatsache, dass der Sohn des himmlischen Vaters selbst zu uns kam, um unter den Menschen zu leben, ist dass wir ihn abgewiesen haben. Im Evangelium ist an keiner Stelle von einer größeren Menschenmenge die Rede, die in hilflosem Entsetzen mit ansah, wie ein paar Böswillige ihre Machtpolitik auspielten und ihre größte Bedrohung aus dem Weg schafften. Die Führungsschicht wollte Jesus tot, eliminiert, von der Bildfläche verschwinden – und die Menge stand ihr darin in nichts nach. Aber die Rufe: „Kreuzige ihn, kreuzige ihn!“ sagen so viel mehr als nur: „Wir wollen, dass dieser Mensch von der Bildfläche verschwindet.“ Aus diesen Worten spricht eine große

handelt und gekreuzigt haben. Aber ist es nicht schlichtweg unfassbar, dass Jesus dies alles bereitwillig auf sich nahm und erduldet, wenn doch nur ein einziges Wort von ihm ganze Heerscharen von Engeln zu seiner Verteidigung herbeigerufen hätte?

Den Vater, Sohn und Heiligen Geist muss unser Hass auf Jesus wie ein Blitz aus heiterem Himmel getroffen haben – oder es muss hier ein Erlösung verheißender Geist von unaussprechlicher Erhabenheit am Werke gewesen sein. Hatte der dreieinige Gott die Ablehnung durch die Juden und Römer nicht vorhergesehen? Traf es ihn unvorbereitet, dass wir seine Lösung torpedierten, indem wir seinen Sohn töteten? Oder war die

gerade im bereitwilligen Hinnehmen unserer bizarren geistigen Blindheit und ihrem daraus resultierenden Urteil liegen?

Welche Sünde könnte verabscheuenswerter sein, als Gott zu hassen – und meuchlings zu ermorden? Und welche Versöhnung könnte erhabener, persönlicher und echter sein als die unseres Herrn, der bereitwillig unseren Zorn hinnahm und ertrug und uns damit in unserer schändlichsten Verderbtheit begegnete? Dem Vater, Sohn und Heiligen Geist ist es über alle Maßen ernst mit ihrer Liebe zu uns, und sie wünschen sich nichts sehnlicher, als dass wir ebendiese Liebe mit allen Sinnen annehmen. Wie aber sind Menschen zu erreichen, die sich so in ihre Verwirrtheit verrannt haben, dass sie sich aus Angst vor dem dreieinigen Gott vor ihm verbergen?

Wir können uns so daran gewöhnen, Jesus als Leidtragenden von Gottes Zorn wahrzunehmen, dass wir den doch viel offensichtlicheren Gesichtspunkt, den uns das Neue Testament offenbart, nicht erkennen, der uns deutlich macht, dass er unseren Zorn ertrug. Und indem er das tat, indem er unseren Hohn und Spott hinnahm, begegnete er uns im finstersten Winkel unseres Seins und brachte seine Beziehung zum Vater sowie seine eigene Salbung im Heiligen Geist in unsere Welt des Fleisches.

Weihnachten erzählt uns nicht nur die liebliche Geschichte vom Christuskind; die Weihnachtsgeschichte handelt auch von der unfassbar großen Liebe des dreieinigen Gottes – einer Liebe, die darauf abzielt, uns in unserem wahren, gebrochenen Wesen zu begegnen, die Last und Leid auf sich nimmt, um zu uns zu gelangen, die sogar zum Sündenbock unserer Feindseligkeit wird, um uns in unserem Schmerz zu erreichen. Jesus, der Sohn unseres himmlischen Vaters, der im Heiligen Geist Gesalbte, ertrug unseren Spott, litt unter unserer Feindseligkeit und unserer Ablehnung, um für immer und ewig unserem wahren Ich sein Leben mit Vater und Heiligem Geist zu schenken. Und das hat er getan. □



Verbitterung. Sie drücken abgrundtiefe Feindschaft, Verachtung und Zorn aus: „Man gebe ihm Essig.“ – „Er sei verdammt.“ – „Wir haben keinen König, sondern nur den Kaiser.“ Es ist in der Tat schon erstaunlich, dass der Sohn des himmlischen Vaters einer von uns wurde; und es verwundert einen umso mehr, dass wir Menschen ihn abgewiesen, miss-

schändliche Ablehnung des Sohnes des Allmächtigen durch die Menschheit von vornherein als kritische Größe innerhalb unseres Erlösungsprozesses einkalkuliert? Könnte es vielleicht sein, dass der vom dreieinigen Gott beschrittene Weg der Versöhnung das Akzeptieren unseres Hasses mit einschließt? Könnte der Schlüssel zur Aussöhnung nicht

Gott begegnet uns in unserem wahren, gebrochenen Wesen

Die zwölf Weihnachtstage



Jonathan Stepp

Die Geschichte von Weihnachten ist außergewöhnlich und etwas kompliziert. Da andere wichtige Kirchenfeste, z.B. der wöchentliche Sonntagsgottesdienst, Ostern und Pfingsten, in ihrer Herkunft weiter zurückliegen als Weihnachten, scheint es manchmal so, als ob das Weihnachtsfest eine neuere Erfindung ist. Wobei sich „neu“ hier auf das vierte Jahrhundert bezieht, im Gegensatz zum ersten Jahrhundert. Die ganze Idee, die Geburt von Jesus zu feiern, wurde manchmal als absurd und lächerlich oder gar als unverschämt angesehen. Auch einige Kirchenväter, unter anderem Origenes, fanden es unpassend dieses Ereignis feierlich zu begehen. Im Jahr 1644, während des Englischen Bürgerkrieges, verbot das von Puritanern dominierte Unterhaus des Britischen Parlaments Weihnachten ganz.¹ Zwar kam Weihnachten nach einigen Jahren wieder in Mode, aber viele Puritaner werteten die Weihnachtsfeierlichkeiten noch immer als töricht ab. Es scheint also, als ob das Weihnachtsfest eine gute Verteidigung bräuchte. Was feiern wir da eigentlich und warum? Um es zusammen zu fassen: wir feiern den Moment, in dem der Sohn Gottes als einer von uns in die von Gott erschaffene Welt kommt und dadurch zum Menschensohn wird. Wir feiern also die erneute Geburt der Menschheit durch die Geburt des letzten Adams: Jesus Christus, Sohn Gottes, von Maria geboren. Und warum feiern wir? Weil unsere erneute Geburt im Lichte der Geburt Jesu, unsere Adoption, die vollkommene Annahme und Errettung ist. So wie der Sohn Gottes von nun an für immer ein Teil unserer Menschlichkeit ist, so sind auch wir für immer ein Teil seiner Göttlichkeit. Das Mittel, durch welches wir als Kinder Gottes, unseres Vaters, geboren werden, ist seine Geburt als Marias Sohn. Von daher entschuldige ich mich nicht bei Origenes und den Puritanern, dass wir diesen freudigen Moment in Gottes Plan für unsere Kindschaft feiern. Lassen wir die Feierlichkeiten beginnen!

Und lassen wir sie zwölf Tage andauern! Die zwölf Weihnachtstage sind nur ein Aspekt der Festlichkeiten, den unsere Vorfahren viel besser zelebrierten als wir es heute tun. Die frühesten Feierlichkeiten um die Geburt von Jesus waren eng mit den Feierlichkeiten zu seiner Taufe, dem Epiphania, dem Dreikönigs-

ches und freudiges Ereignis wir da eigentlich feiern. Verlangt der eindrucksvolle Abstieg von Gottes Sohn in unsere Menschlichkeit nicht mehr als nur einen einzigen Tag voller Freude und Anbetung? Wenn wir über die Geburt von Jesus nachdenken, gibt es so viel zu besprechen und zu feiern – da scheint es



fest am 6. Januar, verbunden. Mit der Zeit feierte man Jesu Geburt am 24. bzw. 25. Dezember und die zwölf Tage zwischen den beiden Festen wurden zur Weihnachtszeit. Während des Mittelalters war Weihnachten weit mehr als nur ein eintägiges Ereignis, bei dem es abends Geschenke gab. Weihnachten begann am ersten Weihnachtsfeiertag, überdauerte die zwölf Weihnachtstage und endete am fünften Januar in der Nacht vor Epiphania. Ich bin der Meinung, dass es für uns als Christen an der Zeit ist, diese zwölf-tägige Festzeit wieder lebendig werden zu lassen. Halten Sie für einen Moment inne und machen Sie sich bewusst, was für ein erstaunli-

doch so, als ob eine verlängerte Festzeit gerechtfertigt wäre. Die Perikopenordnung wird von vielen Kirchen in Amerika und Deutschland verwendet, um Bibeltexte mit den Festtagen des Kirchenjahres zu verbinden. Dieses Werkzeug ermutigt und ermöglicht uns bereits eine verlängerte Weihnachtszeit zu begehen. Es kennzeichnet die Sonntage zwischen Weihnachten und Epiphania als 1. Sonntag nach dem Christfest und 2. Sonntag nach dem Christfest und weist diesen beiden Festtagen Bibelstellen zu, die sich mit Weihnachten beschäftigen. Von daher wäre es recht einfach, für die Sonntagsgottesdienste in unseren Gemeinden die Weihnachtsfeierlichkeiten während

Wenn wir über die Geburt von Jesus nachdenken,

der zwölf Tage zwischen dem ersten Weihnachtsfeiertag und Epiphania einfach fortzusetzen.

In unserem Privatleben sind wir frei und unabhängig und haben die Möglichkeit, mit unseren Kindern während der schulfreien Zeit die Weihnachtsfeierlichkeiten zu begehen. Wir könnten uns überlegen, wie wir die aufregenden Abenteuer, die sie während der Weihnachtsferien haben werden, mit den andauernden Feierlichkeiten verbinden. Die Abende in dieser Festzeit vom 24. Dezember bis zum 5. Januar könnten wir ganz besonders gestalten: mit Spielen, Familienzeiten und anderen Vergnügen. Wir könnten die zwölfte Nacht, die letzte feierliche Nacht vor dem

Ende der Weihnachtszeit, auf ganz besondere Weise herausheben.

Jedes Jahr zu Weihnachten beklagen sich Christen über die Kommerzialisierung des Weihnachtsfestes und den nicht vorhandenen Fokus auf Jesus. Trotzdem müssen wir zugeben, dass wir Christen uns manchmal zu sehr an unserem kulturellen Umfeld orientieren und uns von diesem mitreißen lassen.

Unsere Kultur versteht unter Weihnachten ein eintägiges Ereignis, dem ein Monat an Einkaufstouren vorausgeht.

Warum widerstehen wir einer solchen Kultur in diesem Jahr nicht? Lassen Sie uns zum Wohl unserer Gemeinden und Familien festmachen, dass Weihnachten ein zwölf-tägiges

Ereignis ist, dem ein Monat der Vorfreude vorausgeht. Auf diese Art Weihnachten zu begehen, macht kommerziell gesehen nicht viel Sinn. Es macht jedoch durchaus Sinn, einen Blick auf den Grund dieser Feierlichkeit werfen: die Menschwerdung Gottes und die vollkommene Aufnahme der Menschheit in die Dreieinigkeit. □

¹ Martindale, Cyril Charles, „Christmas“ *The Catholic Encyclopedia*, Vol. 3. New York: Robert Appleton Company, 1908. 1. Dezember 2009; <http://www.newadvent.org/cathen/03724b.htm>

Das Messiasgeheimnis

Jesus heilte einst einen Leprakranken und wies ihn sodann an, keinem davon zu erzählen. Anstatt jedoch das Geheimnis zu bewahren, wandte sich der Mann offen bekundend, was ihm widerfahren war, an jedermann, der seinen Worten Gehör schenken wollte.

Im Hinblick auf diese Geschichte kommen einem mehrere Fragen in den Sinn; die bedeutungsschwerste aber ist: Warum wollte Jesus nicht, dass der gesundete Leprakranke von seiner Heilung berichtete? „*Sieh zu, dass du niemandem etwas sagst*“, hatte Jesus ihm geboten. Der genesene Leprakranke aber gehorchte ihm nicht; sogleich machte er sich auf, um die Nachricht zu verbreiten. Infolge des Nichtbefolgens seiner Weisung konnte „*Jesus hinfort nicht mehr öffentlich in eine Stadt gehen ...; sondern er war draußen an einsamen Orten; doch sie kamen zu ihm von allen Enden*“, wie es im Markusevangelium 1, 45 heißt.

Heutzutage wollen wir, dass jedermann von Jesus weiß. Zu seiner Zeit aber war ihm selbst nicht daran gelegen. Zuvor im Kapitel lesen wir in Vers 34, dass er die Geister nicht reden ließ, da sie wussten, wer er war. Und in Kapitel acht wird uns berichtet, dass Jesus seine Jünger fragte, wer er denn nach Meinung der Leute sei, und Petrus antwortete: „*Du bist der Christus*“ (Mk 8, 29). Jesus gebot ihnen jedoch, keinem von ihm zu berichten.

War es dafür jedoch nicht der beste Zeitpunkt überhaupt?

Warum sollte Jesus nicht gewollt haben, dass seine Jünger anderen von ihm berichten? Hier war der für alle in Fleisch und Blut sichtbare Heiland, der Wunder vollbrachte und im ganzen Land predigte.

War es nicht der beste Zeitpunkt für seine Jünger, die Menschen zu ihm zu führen und ihnen zu offenbaren, wer er ist? Markus zufolge aber machte Jesus ganz unmissverständlich und in durchaus auch eindringlichen Worten deutlich, man möge keinem offenbaren, wer er sei.

Er wusste etwas, was weder der breiten Öffentlichkeit noch seinen Jüngern bekannt war. Der Messias sollte sich sehr vom Erwartungsbild der Menschen unterscheiden.

Im Markusevangelium 11, 8 – 10 wird berichtet, dass zum Ende seines geistlichen Wirkens auf Erden, als er in der Woche vor seiner Kreuzigung in Jerusalem einzog „...viele ... ihre Kleider auf den Weg [ausbreiteten], andere aber grüne Zweige, die sie auf den Feldern abgehauen hatten. Und die vorangingen und die nachfolgten, schrien: *Hosianna! Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Gelobt sei das Reich unseres Vaters David, das da kommt! Hosianna in der Höhe!*“

Als die Menschen hörten, dass Jesus der Messias war, freuten sie sich über diese Botschaft. Das Problem war nur, dass sie damit andere Vorstellungen und Erwartungen verbanden. Sie rechneten mit einem König, der das Volk einend um sich scharen, es mit Gottes Segen zum Sieg über die römischen Eroberer führen und das Reich Davids in all seiner Pracht wiederherstellen sollte.

Ihr Messiasbild unterschied sich von dem Gottes. Und als sie den Begriff hörten, verkannten sie seine Bedeutung, weil ihre Erwartung eine andere war.

Deshalb wollte Jesus nicht, dass seine Jünger beziehungsweise die von ihm Geheilten die mit ihm verknüpfte Botschaft allzu früh verbreiteten. Es war noch nicht an der Zeit, dass die Menschen sie hören. Der rechte Zeitpunkt für ihre Verbreitung sollte erst nach seiner Hinrichtung und Auferstehung von den Toten kommen.

Erst von da an konnte die wunderbare Wahrheit, dass Israels Messias der Sohn Gottes und Erlöser der Welt ist, in ihrer ganzen Größe verstanden werden.



Dr. Joseph Tkach

gibt es so viel zu besprechen und zu feiern

Die Vielfalt und Einheit



Mike Morrison

in den Geistlichen Gaben – 1. Kor 12, 3 – 27

Die Gemeindeglieder aus Korinth stellten Paulus eine Reihe von Fragen und Paulus antwortete Ihnen mit dem Schriftstück, das uns heute als der erste Korintherbrief bekannt ist. Eines der Themen, denen er sich widmet, sind die Gaben des Geistes. Paulus' Erläuterungen beginnen im zwölften Kapitel.

Gleicher Ursprung, aber unterschiedliche Auswirkungen (Verse 3 – 7)

Paulus beschreibt, wie Gott auf unterschiedliche Weise in verschiedenen Menschen wirkt: „Es bestehen aber Unterschiede in den Gnadengaben, doch es ist derselbe Geist; auch gibt es unterschiedliche Dienste, doch es ist derselbe Herr; und auch die Kraftwirkungen sind unterschiedlich, doch es ist derselbe Gott, der alles in allen wirkt.“

Paulus benutzt die Begriffe Gnadengaben, Dienste und Kraftwirkungen und misst ihnen einen ähnlichen Wert bei wie den Begriffen Geist, Gott und Herr. Diese drei Begriffe sind zwar keine unterschiedlichen Kategorien,

aber sie heben unterschiedliche Aspekte des gleichen Phänomens hervor: 1.) die Fähigkeiten, auf die Paulus Bezug nimmt, wurden uns gegeben und wir können dafür keine Lorbeeren erwarten; 2.) sie wurden uns als ein Dienst gegeben um anderen Menschen zu helfen und; 3.) sie funktionieren wirklich und zeigen in unserem Leben Wirkung. Das Wichtigste ist jedoch, dass Gott auf unterschiedliche Weise in verschiedenen Menschen handelt. Paulus fasst das Ziel der Geistesgaben folgendermaßen zusammen: „Jedem wird aber das offensichtliche Wirken des Geistes zum [allgemeinen] Nutzen verliehen.“ Die Gaben des Geistes sind also nicht für die eigene Erbauung gedacht, sondern für die Erbauung der Gemeinde.

Verschiedene Gaben (Verse 8 – 11)

Paulus zählt einige der Gaben auf: „Dem einen nämlich wird durch den Geist ein Wort der Weisheit gegeben, einem anderen aber ein Wort der Erkenntnis gemäß demselben

Geist.“ Allgemein gesagt bezieht sich Erkenntnis auf das Bewusstsein und die Kenntnis von Wahrheiten und Weisheit meint die Fähigkeit, diese Wahrheiten den richtigen Situationen zuzuordnen. Die Menschen aus Korinth schienen vor allem an den Gaben der Erkenntnis und der Weisheit interessiert zu sein. Wahrscheinlich hat Paulus deshalb seine Erläuterungen mit diesen beiden Gaben begonnen.

Er zählt noch weitere auf: „Einem anderen Glauben in demselben Geist; einem anderen Gnadengaben der Heilung in demselben Geist; einem anderen Wirkung von Wunderkräften, einem anderen Weissagung, einem anderen Geister zu unterscheiden.“ Paulus gibt uns nur Beispiele und keine unterschiedlichen Kategorien. In Kapitel 14 spricht er noch etwas ausführlicher über die Gabe der Prophezie.

Paulus schließt mit der Geistesgabe, die in Korinth die größten Schwierigkeiten hervorrief: „einem anderen verschiedene Arten von



Gott hat die Gaben geschenkt,

Sprachen, einem anderen die Auslegung der Sprachen.“ Unabhängig davon, was genau diese Sprachen waren, in Korinth hat man sie ohnehin nicht verstanden, es sei denn, man hatte die Gabe der Sprachauslegung. Es geht Paulus vor allem darum, folgendes deutlich zu machen: *„Dies alles aber bewirkt ein und derselbe Geist, der jedem persönlich zuteilt, wie er will.“* Der Geist hat die unterschiedlichen Geistesgaben mit Absicht unterschiedlichen Menschen zugeteilt, und deshalb sind nicht jedem die gleichen Gaben gegeben.

Warum?

Wie schon in Vers 7 geschrieben steht: sie dienen dem allgemeinen Nutzen. Weil wir alle unterschiedliche Gaben besitzen und niemand im Besitz aller Gaben ist, müssen wir zusammen arbeiten, und genau dadurch bringen wir einander Nutzen.

Ein Leib, viele Glieder (Verse 12 – 16)

Paulus vergleicht die Gemeinde mit einem menschlichen Körper: *„Denn gleichwie der Leib einer ist und doch viele Glieder hat, alle Glieder des einen Leibes aber, obwohl es viele sind, als Leib eins sind, so auch der Christus.“* Genau dieser Leib, zusammen mit dem Leib Christi, ist die Gemeinde. Paulus betont noch einmal die Vielfalt, die in diesem einen Leib steckt. Die Menschen in Korinth mussten mehr über eben diese Vielfalt lernen, weil sie der Meinung waren, dass es eine Gabe gibt, die jeder haben sollte: die Gabe der Zungenrede. Und sie schauten auf all jene Menschen herab, die diese Gabe nicht besaßen.

Paulus erklärt seinen Vergleich zwischen Gemeinde und Leib so: *„Denn wir sind ja alle durch einen Geist in einen Leib hinein getauft worden, ob wir Juden sind oder Griechen, Knechte oder Freie, und wir sind alle getränkt worden zu einem Geist.“* Der Geist Gottes stellt Menschen unterschiedlicher ethnischer und sozialer Herkunft zusammen. Wir haben zwar den gleichen Ursprung und das gleiche Ziel, aber Paulus erinnert uns noch einmal daran, dass wir nicht identisch sind: *„Denn auch der Leib ist nicht ein Glied, sondern viele.“*

Paulus besteht darauf, dass alle Glieder benötigt werden: *„Wenn der Fuß spräche: Ich bin keine Hand, darum gehöre ich nicht zum Leib! — gehört er deswegen etwa nicht zum Leib?“*

Wenn daher jemand, der die Zungenrede nicht besitzt, sagen würde: *„Ich habe die Gabe der Zungenrede nicht, darum gehöre*

ich nicht zum Leib“, dann würde Paulus antworten, dass man deshalb nicht disqualifiziert wird, sondern noch immer zum Leib gehört. Oder auch *„wenn das Ohr spräche: Ich bin kein Auge, darum gehöre ich nicht zum Leib! — gehört es deswegen etwa nicht zum Leib?“* Wenn jemand glaubt, dass er nicht zum Leib gehört, weil er die Gabe der Wunderwirkung nicht besitzt, dem würde Paulus sagen, dass dies kein Grund ist nicht dazu zugehören, schließlich ist er ein Glied des Leibes.

» **Paulus besteht darauf, dass alle Glieder benötigt werden: „Wenn der Fuß spräche: Ich bin keine Hand, darum gehöre ich nicht zum Leib! — gehört er deswegen etwa nicht zum Leib?“** «

Vielfalt ist notwendig (Verse 17 – 20)

Paulus führt den Vergleich noch weiter:

„Wenn der ganze Leib Auge wäre, wo bliebe das Gehör? Wenn er ganz Ohr wäre, wo bliebe der Geruchssinn?“ Eigentlich sagt Paulus damit folgendes: wenn jeder in der Gemeinde die Gabe der Zungenrede hätte, wer würde dann prophetisch reden? Wenn jeder die Kraft der Wunderwirkung hätte, wem wären dann die Worte der Weisheit gegeben? Paulus betont noch einmal die vorhandene Vielfalt: *„Nun aber hat Gott die Glieder, jedes einzelne von ihnen, so im Leib eingefügt, wie er gewollt hat. Wenn aber alles ein Glied wäre, wo bliebe der Leib?“* Nun aber gibt es zwar viele Glieder, doch nur einen Leib. Wir dürfen eine Gabe nicht in eine Voraussetzung dafür verwandeln akzeptiert zu werden. Schließlich hat Gott verschiedenen Menschen unterschiedliche Rollen und Aufgaben zugewiesen. Im Leib Christi gibt es viele Rollen, die es zu übernehmen gilt.

Alle Glieder werden gebraucht (Verse 21 – 27)

Zuvor hat Paulus den Menschen Mut gemacht, die sich ausgegrenzt fühlten. Nun adressiert er jene, die auf andere hinab schauen: *„Und das Auge kann nicht zur Hand sagen: Ich brauche dich nicht! oder das Haupt zu den Füßen: Ich brauche euch nicht!“* Diejenigen, die die Gabe der Zungenrede besitzen, sollten nicht glauben, dass ihnen dadurch alles gegeben ist, was sie brauchen.

Jemand mag vielleicht sagen, dass er die Gabe der Prophetie nicht benötigt, weil er ja bereits die Gabe der Zungenrede besitzt. Oder gar, dass er die Gabe der Erkenntnis nicht braucht, weil er die Gabe besitzt, die

als einzige wirklich etwas zählt. Aber Paulus würde darauf antworten, dass wir jedes Glied und jeden Menschen brauchen. Gott ist es, der uns in einen Leib setzt. Er platziert uns in die Gemeinschaft von Menschen, in der wir zusammen arbeiten müssen, denn dadurch können wir einander von Nutzen sein.

Vielmehr sind gerade die scheinbar schwächeren Glieder des Leibes notwendig. Trifft das auch auf die heutige Gemeinde zu? Ge-

ben wir wirklich auch den Menschen die gebührende Ehre, die schwächer sind und nicht im Rampenlicht stehen?

Bemühen wir uns auch um die Gemeindemitglieder, die in den Augen der Welt weniger wert sind? Paulus möchte, dass wir darauf achten, jeden Menschen einzubeziehen und dass wir jedem das Gefühl geben, ein bedeutendes Glied des Leibes zu sein, weil jeder von großer Bedeutung ist.

Gott aber hat den Leib so zusammengefügt, dass er dem geringeren Glied umso größere Ehre gibt, damit es keinen Zwiespalt im Leib gibt, sondern die Glieder gleichermaßen füreinander sorgen. Gott möchte, dass seine Kinder einander lieben, unabhängig davon, welche Gaben sie besitzen. Wir sollten also nicht zwischen Besitzenden und Besitzlosen unterscheiden. Schließlich sind wir alle im Leib Christi und es ist unser Auftrag, einander zu helfen und voneinander zu lernen.

Paulus erläutert im nächsten Kapitel, wie man gleichermaßen füreinander sorgt: *„Und wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit; und wenn ein Glied geehrt wird, so freuen sich alle Glieder mit.“* Wir teilen unser Leid und unseren Erfolg miteinander. Wir stützen die Leidenden und beglückwünschen jene, die mit den Geschenken Gottes gesegnet sind. Eines Tages wird sich das Blatt wenden. Von daher wird sich alles zum Guten wandeln, wenn wir aneinander festhalten und jeder die (Auf-)Gabe übernimmt, die Gott ihm gegeben hat.

Paulus fasst es folgendermaßen zusammen: *„Ihr aber seid [der] Leib des Christus, und jeder ist ein Glied [daran] nach seinem Teil.“* Jeder gehört dazu und alle Glieder müssen zusammenarbeiten. □

damit wir anderen Menschen helfen

Die Minen König Salomos



Gordon Green

Eine der lustigsten Entschuldigungen, die mir je begegnet sind, bot sich mir in Gestalt eines an die Schule ihres Sohnes gerichteten Entschuldigungsschreibens einer Mutter dar, in dem sie dessen Versäumnis so erklärte: „Bitte entschuldigen Sie das Zuspätkommen meines Sohnes. Ich vergaß ihn zu wecken und

Ausreden sind ein schlechter Ersatz für Begründungen. Oder, wie es der Prediger und Schriftsteller Vance Havner einmal ausdrückte: „Eine Ausrede ist die mit einer Lüge ausgestaffierte Hülle einer Begründung.“ In gerade einmal einem kurzen Satz lehrt uns dieser Spruch etwas bezüglich eines Charak-

seien sogar zwei! Jetzt wähnt er sich in doppelten Nöten! Ein Aufschub zieht schon den nächsten nach sich. Auf eine Ausrede folgt die nächste.

Vielleicht kommen Ihnen einige dieser gängigen Ausflüchte bekannt vor:

► **Ich bete darüber.** „Haben Sie schon einen Arbeitsplatz gefunden?“ – „Nein, aber ich setze mich damit im Gebet auseinander.“ Das Gebet kann jedoch auch nur vorgeschoben sein um nicht handeln – oder denken – zu müssen.

► **Das bringt mir nichts.** Das mag so sein, aber es gibt Dinge im Leben, die einfach getan werden müssen. Winston Churchill sagte: „Manchmal reicht es einfach nicht, sein Bestes zu

» Mehr über Gott und uns selbst zu erfahren, ist ein nie endendes, spannendes und unser Leben veränderndes Unterfangen – und dafür ist man nie zu alt. «

fand ihn erst, als ich die Betten machte.“ Ausreden, Ausreden, Ausreden. „Ich hätte es ja gemacht, aber weißt Du ...“ Wie oft haben Sie sich bei jemandem mit „Ich vergaß“ herausgeredet, wenn Sie eigentlich einfach nur nicht tun wollten, worum man Sie gebeten hatte? Eine Entschuldigung galt einst als Zeichen der Höflichkeit. Heute gilt sie eher als Mittel zum Zweck, um keine persönliche Verantwortung tragen zu müssen, Vorwürfe abzuwenden und Sünden zu rechtfertigen. Der Psalter lehrt uns, Gottes Weisheit in unser tägliches Leben einfließen zu lassen, und das schließt deutliche Mahnungen im Hinblick auf Entschuldigungen ein. Im Buch der Sprüche Salomos 22, 13 lesen wir eine derart dumme Ausrede, nicht arbeiten gehen zu können, dass wir am liebsten laut auflachen würden.

Der Faule ist voller Ausflüchte. So spricht er: „Es ist ein Löwe draußen; ich könnte getötet werden auf der Gasse.“

Das wäre so, als sagten wir: „Ich will nicht zur Arbeit gehen, weil es heute mindestens einen Verkehrsunfall geben wird und ich nicht will, dass es mich trifft.“ Die Ausrede klingt absurd, aber genau so nehmen andere unsere Entschuldigungen oft wahr. Dabei fällt mir der gegenüber einer Versicherung angegebene Erklärungsversuch eines Mannes ein, der in einen Autounfall verwickelt war: „Ich kam vom Straßenrand ab und fuhr, einen Blick auf meine Schwiegermutter werfend, schnurstracks über die Böschung.“

terzuges, der faulen Menschen zu eigen ist – sie flüchten sich in Ausreden. Ja, sie sind geradezu „erfüllt“ von ihnen. Nur wenige Seiten vom gerade zitierten Spruch entfernt

stoßen wir im Buch der Sprüche 26, 13 wieder auf unseren um eine Ausrede nie verlegenen Faulpelz:

Dieser spricht: „Es ist ein Löwe auf dem Wege, ein Löwe auf den Gassen.“

Unterscheidet sich dieser Spruch vom ersten? Ich meine ja.

Wie es scheint, sieht sich der Faule jetzt sogar von zwei Löwen bedroht und nicht wie zuvor von einem (im Hebräischen werden zwei unterschiedliche Begriffe für das deutsche Wort „Löwe“ verwendet, was darauf hindeuten könnte, dass vielleicht von zweien die Rede ist). Schon der eine veranlasst ihn zu zaudern, und nun stellt er sich vor, es



geben.

Manchmal muss man einfach tun, was getan werden muss.“ Allzu vorteilsbedacht zu sein ist egoistisch; und bedenken Sie, dass eine Prüfung gerade darin besteht, dass Gott es zulässt, uns aus un-

Eine Ausrede ist die mit einer Lüge ...

serer Kuschelecke herauszuholen, damit wir an unsere Grenzen gehen und lernen, auf ihn zu vertrauen – was uns wiederum persönlich stärkt.

► **Kommt Zeit, kommt Rat.** Dies ist nur allzu oft eine Ausrede nichts zu tun anstatt die Initiative zu ergreifen.

► **Die Zeit heilt alle Wunden.** Das mag manchmal zutreffen, jedoch schliddern Mann und Frau, um nur ein Beispiel zu nennen, die ihren Anteil an ehelichen Auseinandersetzungen geflissentlich übersehen, von einer Ehe in die nächste, ohne dass sich an ihren Gewohnheiten wirklich etwas ändert. Leider löst man mit Ausreden niemals Konflikte, sondern schiebt die Folgen lediglich auf.

► **Ich brauche eine Auszeit.** Das bedeutet im Allgemeinen, ich bin dann mal weg und komme nicht wieder. Ja, sicher gibt es Zeiten, in denen wir alle einmal räumlich und zeitlich

ausschließlich ihm zu widmen? Nach einem oder zwei Tagen ist es dann doch wohl spätestens wieder an der Zeit, sich anderen Belangen zuzuwenden, nicht wahr? Sich eine Auszeit zu genehmigen kann auch eine Ausrede sein, die Hände in den Schoß zu legen und sich das Leben leicht zu machen (Spr 6, 11).

es Sie schon irgendwie wissen lassen. Wie auch immer, werden sie aktiv!

► **Ich trete aus der Kirche aus – alle sind so scheinheilig.** Es heißt, wenn man je die vollkommene Kirche finden sollte, möge man ihr nicht beitreten. Man würde ihr ansonsten den Glanz nehmen. Wenn Ihnen diese Antwort

» **Warum bringen Sie Ihr eigenes Wollen nicht einfach vor Gott? Die Bibel zeigt uns Beispiele auf, in denen Jesus den Willen der Menschen mit dem seinen in Einklang bringt und ihm so seinen Stempel aufdrückt.** ‹‹

► **Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr.** Mit anderen Worten: „Ich bin zu alt, um noch etwas Neues hinzuzulernen.“ Mehr über Gott und uns selbst zu erfahren, ist ein nie endendes, spannendes und unser Leben veränderndes Unterfangen – und dafür ist man nie zu alt.

etwas arrogant vorkommt, wie wäre es dann hiermit: „Sie haben recht – die Kirche ist nicht vollkommen, aber Jesus sehr wohl. Konzentrieren Sie sich auf ihn.“

Natürlich sind die hier vorgebrachten Aussagen nicht in jedem Fall Ausreden – sie können echte Beweggründe darstellen. So gibt es beispielsweise Zeiten, in denen wir tatsächlich über etwas beten müssen, um Entscheidungsprozesse zu entschleunigen und übereilten Entschlüssen vorzubeugen. Wie bereits innerhalb dieser Artikelserie ausgeführt, kommt Weisheit in einer gekonnten Lebensführung und in klugen Entscheidungen zum Ausdruck. Und so vermag sie auch den Unterschied zwischen einer Ausrede und einem wahren Beweggrund auszumachen. Gott nimmt lebhaft und mit Interesse an unserem Leben Anteil, bitten Sie ihn also um Weisheit (Jak 1, 5).

Es wird immer Löwen auf den Straßen geben. Immer wird es angsteinflößende Verpflichtungen und übermächtig erscheinende Herausforderungen geben. Auch Enttäuschungen, die unser Herz förmlich zu zerreißen drohen, wird es immer geben. Und nur der Faule wird angesichts des Drucks, der auf unserem Leben lastet, eine Ausrede nach der anderen vorbringen.

Ist das Zurückgreifen auf Ausflüchte zu einem gängigen Handlungsmuster in Ihrem Leben geworden? Wenn ja, finden Sie im Buch der Sprüche eine deutliche Warnung, davon Abstand zu nehmen. Schieben Sie nicht anderen die Schuld zu. Lügen Sie nicht. Versuchen Sie nicht sich zu rechtfertigen. Blicken Sie der Wahrheit ins Auge. Übernehmen Sie Verantwortung für Ihre Fehler, Ihr Versagen und Ihre Sünden. Entscheiden Sie sich jetzt – keine Ausreden mehr! □

» **Eine Entschuldigung galt einst als Zeichen der Höflichkeit. Heute gilt sie eher als Mittel zum Zweck, um keine persönliche Verantwortung tragen zu müssen, Vorwürfe abzuwenden und Sünden zu rechtfertigen.** ‹‹

Abstand gewinnen müssen. Wie lange schaffen wir es jedoch, wenn es sich um Zeit der Einkehr mit Gott handelt, diese

► **Ich werde es machen, wenn ich merke, dass es Gottes Willen entspricht.** Gottes

Wille hinsichtlich unseres Tuns ist keine vorgegebene Lebensschiene, der wir nur zu folgen brauchen. Unsere Bestimmung ist ein weites Feld. Warum bringen Sie Ihr eigenes Wollen nicht einfach vor Gott? Die Bibel zeigt uns Beispiele auf, in denen Jesus den Willen der Menschen

mit dem seinen in Einklang bringt und ihm so seinen Stempel aufdrückt (Joh 2, 1 – 10); Mk 10, 51). Bitten Sie Gott auch, Sie an seinem Wirken teilhaben zu lassen – wenn er nicht will, dass Sie irgendetwas tun, wird er



... ausgestaffierte Hülle einer Begründung



Neil Earle

Sehnsucht – eine weitere Perspektive

Bestimmte deutsche Begriffe hat es weit umgetrieben. Denken Sie nur beispielsweise an Wörter wie „Angst“, „Gemeinschaft“ und „Kindergarten“. Sie haben sich fest im englischen Sprachgebrauch etabliert. Auch „Sehnsucht“ ist ein solches Wort. Auf das Mittelalter zurückgehend und in der Romantik mit neuem Sinn erfüllt, war seine Grundbedeutung von jeher die des sich etwas herbeisehnenden Verlangens, insbesondere eines peinigenden Schmachtens nach etwas schwer Fassbarem.

„Sehnsucht“ tauchte als Begriff im ausgehenden 20. Jahrhundert in den Songs der deutschen Rockband *Rammstein* auf. Er war zudem Titel zweier Filme, die zum einen 1990 in der DDR, zum anderen 2006 im wiedervereinten Deutschland gedreht wurden.

Der deutsche Dichter Novalis (1772-1801) brachte in seinen „Hymnen an die Nacht“ das leidenschaftliche Verlangen der Seele im Sinne eines Erwachens einer faszinierenden Vision und dem sehnlichen Wunsch, sie einzufangen, zum Ausdruck. Interpreten und Schriftsteller greifen auf den Begriff „Sehnsucht“ als sinnvolles Kürzel für das Unaussprechliche zurück – jene das Gemüt widerspiegelnde Facette des Menschen, die nie vollkommen unterdrückt werden kann, ein überweltliches Gefühl, das sogar harte Rockbands davor zurückschrecken lässt es offen anzusprechen. So ist es wenig verwunderlich, dass christlich orientierte Schriftsteller und Denker sich gleichfalls des Begriffs „Sehnsucht“ bemächtigen, wenn sie die in den täglichen Mühen des irdischen Lebens oft übersehenen oder beiseitegeschobenen seelisch-spirituellen Gegebenheiten des Menschen begrifflich festmachen wollen.

Die Sehnsucht lebt fort, weil wir Menschen komplexer strukturiert sind als im Materiellen verhaftete Denker glauben mögen. Es gibt eine Reihe biblischer Texte, die ein Gefühl seelischen Verlangens, ja einen regelrechten Drang nach dem Ewigen in der menschlichen Psyche ansprechen (Hiob 32, 8; Prediger 3, 11). Der in der Englisch sprechenden Welt bekanntes-

te Repräsentant dieses Gefühls war der Schriftsteller C. S. Lewis (1898-1963), der im christlichen Glauben zu Hause war. Jahre später schuf der großartige deutsche Theologe Jürgen Moltmann unbeabsichtigt den theologischen Rahmen für Lewis' eher populärwissenschaftliche Untersuchungen. Lewis' und Moltmanns Gedankengut ist von maßgeblicher Bedeutung. Es greift direkt die höchste Bestimmung auf, der Gott im Menschen Raum gibt – das, was Lewis als das „Geschäft des Himmels“ bezeichnete.

Jenes weit entfernte verheißungsvollere Land

In seinem autobiographischen Werk *Surprised by Joy* (Titel der deutschen Ausgabe: Über-

söhnung allen Seins in Christus als ein Hinausblicken erklärt über das, was der Apostel Paulus meinte, als er davon sprach, wir sähen jetzt „nur ein unklares Bild wie in einem trüben Spiegel“ (*Gute Nachricht Bibel*). In jenem künftigen Dasein, so Paulus, „werden wir Gott völlig kennen, so wie er uns jetzt schon kennt“. Lewis wusste jedoch, dass unser diesseitiges Leben schon von diesem Verlangen erfasst ist. Etwas in unserem tiefsten Inneren sehnt sich danach, jener Wirklichkeit schon im Hier und Jetzt habhaft zu werden.

Andeutungen der Freude

Der englische Dichter der Romantik William Wordsworth (ein Lieblingsautor Lewis') nannte diese Gefühle sehnsüchtigen Verlangens

» Für Lewis sind Erinnerungen an vergangenes Glücks ein wichtiges Element der Sehnsucht. «

rascht von Freude) erkundete C. S. Lewis seine eigenen Erfahrungen mit dem, was er „den Stich, den Schmerz, das unstillbare Verlangen“ nannte, von dem er sicher annahm, das es allen Menschen zu Eigen sei. Wortgewandt schrieb er in *The Weight of Glory* (deutsch sinngemäß: Die Bedeutung von Gottes Herrlichkeit) über „dieses sehnliche Verlangen nach unserem eigenen weit entfernten Land [...], das Geheimnis, das wir weder ausblenden noch benennen können. Wir vermögen es nicht zu benennen, weil es ein Verlangen nach etwas ist, das wir nie wirklich erfahren haben.[...] Behelfsweise sprechen wir in diesem Zusammenhang von ‚Schönheit‘ und tun so, als ob es damit hinreichend wiedergegeben wäre“¹ Lewis führt aus, dass das, was wir Nostalgie, Romantik oder ein Wiederaufflackern von Kindheitserinnerungen nennen, im Wesentlichen ein sehnsüchtiges Verlangen nach „unserem eigenen, weit entfernt liegendem Land“ ist. Lewis war die Textstelle im 1. Korintherbrief 13, 12 wohlbekannt, die nach christlicher Lesart die künftige Aus-

„Andeutungen der Unsterblichkeit“. Lewis gestand, ein romantischer Anhänger der Imagination zu sein. Seine erste Erfahrung mit der „Sehnsucht“ machte er – nach eigener Aussage – während er von seinem Kinderzimmerfenster aus eine geheimnisvoll anmutende Bergkette namens *Castlereagh Hills* betrachtete. Ihr Anblick und eine von seinem Bruder, zu dieser Zeit selbst noch ein Kind, angelegte Gartenidylle ließen in ihm erste Vorahnungen auf die Existenz einer anderen Weltlichkeit bzw. das ihn nie mehr loslassende unstillbare Verlangen nach überirdischen Erfahrungen aufkommen. Lewis meinte, dieses herrliche Gefühl sehnsüchtigen Verlangens sei ihm in seiner Schulzeit und durch die Wunden, die ihm im Ersten Weltkrieg zugefügt wurden, fast ausgetrieben worden. Er machte drei Erfahrungen aus, die ihn zu seiner lebenslangen Suche nach der Freude ermutigten. Die erste erwuchs in ihm in den durch den Anblick eines blühenden Johannisbeerstrauch es geweckten Erinnerungen an den Garten seines Bruders. Für Lewis sind Erinnerungen

Sehnsucht nach unserem weit entfernten Land

an vergangenes Glück ein wichtiges Element der Sehnsucht. In seinen Aufzeichnungen zur göttlichen Liebe beispielsweise mutmaßte er, dass der Schlüssel zur letztendlichen vollkommenen Vergegenwärtigung Gottes und

mütterlicher Zuwendung ebenso wie in der Zuneigung eines Freundes, in der Aufopferung eines Fremden ebenso wie in dem uns motivierenden und inspirierenden Wesen eines Lehrers. Jeder gute Mensch, sagt Lewis,



Christi in dem Wissen liege, dass sie uns von jeher vertraut und in all unseren Erfahrungen wahrer irdischer Liebe zugegen sind – in

gleich in irgendeiner Form Gott. So sollte es uns nicht überraschen, dass es überall in unserem Umfeld zu so freudigen Begegnungen

kommt – zu Momenten, die wir nicht planen oder bewusst herbeiführen können. Um es mit den Worten des Apostel Paulus zu sagen: Manche haben, „ohne es zu wissen, Engel beherbergt“ (Hebr 13, 1; Zürcher Bibel).

Lewis leitete dieses göttliche Empfindungsvermögen des sehndens Verlangens auch von Kindermärchen mit ihren eindeutigen Beispielen von Gut und Böse, Güte und Beständigkeit und dem letztendlichen Sieg über das Böse ab. Eine dritte Form der Prägung erfuhr er in Gestalt der Poesie, insbesondere, gerade in seinen frühen Jahren, der Poesie Longfells mit ihrem harten, lebhaften Rhythmus, der viele seiner Verse durchzieht.

Diese Erfahrungen zogen sich wie ein roter Faden durch Lewis' Leben. Sie übermannten ihn als er zum ersten Mal eine Aufnahme von Wagners „Walkürenritt“ hörte. Sie wurden in den Zeilen des christlichen Epikers John Milton, der das ewig währende Verlangen nach Heimat in *Paradise Regained* (deutsch: Das wiedergewonnene Paradies) thematisierte, abermals in ihm wachgerufen. Der Theologe Paul Tillich nannte die gute Kunst innewohnende, den Geist beflügelnde Schönheit „Botschafter einer anderen Welt“. Lewis hätte ihm zugestimmt.

Lewis' englischer Begriff für all dies war „Joy“ – Freude – ein Empfinden, das er sowohl von der Fröhlichkeit als auch von dem Vergnügen deutlich unterschied. Was für ihn die Freude so entscheidend auszeichnete, war, dass sie jenes sehnlische Verlangen nach noch mehr außerweltlicher Erfahrung, nach „unserer wahren Heimat“ hervorzurufen vermag. Aber Lewis schrieb auch, dass solche Momente auf dieser Welt flüchtig und vergänglich seien. Dauerhafte Freude „ist nie ein Besitz, stets jedoch ein Verlangen nach etwas, das weiter zurück oder in ferner Zukunft liegt bzw. unmittelbar bevorsteht.“ Es ist jenes „Unmittelbar Bevorstehen“, das Lewis veranlasste, die hohe Bedeutung des Begriffs „Sehnsucht“ für Christen herauszuarbeiten. Nach seiner Bekehrung im Jahre 1931 hielt er die früheren Erfahrungen, die er mit der Freude machen durfte, für Wegbereiter, Andeutungen und Ahnungen dessen, was er jetzt in größerer Fülle wahrzunehmen vermochte. Seine Bekehrung ließ ihn sogar „von der Freude überrascht“ sein; denn er hatte irrtümlicherweise geglaubt, dass eine Entscheidung für ein Leben nach christlichen Maßstäben eine nüchterne und ernste Existenz nach sich ziehen würde, die mehr einer lebenslangen Freiheitsstrafe gleichen würde. Seine Erfahrung erwies sich jedoch als das

Sehnsucht nach „Andeutung der Unsterblichkeit“

genaue Gegenteil. Terry Lindvall beschrieb dieses „auf die Freude ausgerichtete Verlangen“ in Lewis' Prosa als ein „sehr nachhaltiges, gefangen nehmendes nostalgisches Gefühl, das seine Erfüllung finden sollte – in etwas, irgendwo“.² Von jenem „Irgendwo“ sprach Lewis in aller Demut und gemäß dem gängigen christlichen Vokabular als Himmel. Lindvall erklärt, wie dieses „nachweislich unerfüllte Verlangen“ Lewis half, wortgewandt über „das Geflüster vom Jenseits“, jenen zärtlichen, elegischen Ruf, der orientierungslose, müde Pilger aufruft, doch „heimzukommen“, für ein breites Publikum zu schreiben. „Für Lewis“, so Lindvall, „konnte diese besondere Glückseligkeit, nach der wir streben, nur in Gott gefunden werden. Oder, wie Augustinus bekannte: ‚Unser Herz ist ruhelos, bis es in Dir seine Ruhe findet‘“.

Das Vollbringen guter Werke

Dieses „auf die Freude ausgerichtete Verlangen“ lässt sich jedoch auch nicht als oberflächliche Flucht vor den oft emotional betäubenden Facetten weltlicher Realität interpretieren. „Wenn Sie sich in der Geschichtsschreibung umschaun, werden Sie feststellen, dass die Christen, die sich um die gegenwärtige Welt am meisten verdient machten, zugleich jene waren, die von der jenseitigen am meisten hielten“, konstatierte Lewis in *Mere Christianity* (Titel der deutschen Erstausgabe: Christentum schlechthin; Titel der neueren Ausgabe: Pardon, ich bin Christ). Das Verbot des Sklavenhandels war in dieser Hinsicht ein herausragendes Beispiel. Mit seiner Schlussfolgerung schloss sich Lewis unwissentlich einem christlichen Theologen an, der Christen dazu aufrief, stets auf das Jenseits hin ausgerichtet zu sein und hier auf Erden Gutes zu tun.

Jürgen Moltmann kam zum christlichen Glauben kurz nachdem er erleben musste, wie seine gesamte Schulklasse 1944 bei dem furchtbaren Luftangriff auf Hamburg ausgelöscht wurde. In einem belgischen Kriegsgefangenenlager zur Tatenlosigkeit verurteilt, zog er die kleine Taschenbuchformat-Ausgabe des Neuen Testaments aus der Tasche, die ihm ein amerikanischer Geistlicher geschenkt hatte. Diese wahllos aufschlagend landete er beim 27. Kapitel des Matthäusbriefes, wo es heißt: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Der junge Moltmann war bis ins Mark getroffen angesichts der Tatsache, dass ein todgeweihter Gefangener 1900 Jahre zuvor seine Gefühle so mit Worten einzufangen vermochte. Moltmann erhörte den Ruf.

Jahre später beschrieb er die christliche Hoffnung als Auferstehungshoffnung – eine Hoffnung, die so unerschütterlich und so fest verankert daherkommt, wie die Erde, auf der das Kreuz Christi stand:

„Zumindest im Neuen Testament tauschen sich Gläubige und Apostel intensiv über ihre Erfahrungen aus. Die erste, die es zu erwähnen gilt, ist die der ungezügelter Freude. Wenn man den Geist der Auferstehung wahrnimmt, atmet man frei, erhebt sich, geht aufrecht und erhobenen Kopfes durch das Leben, weil man erfüllt ist von der unbeschreiblichen Freude, die ihren Ausdruck in den Osterliedern findet“.³ Moltmanns Worte gaben der Nachkriegsgeneration, der der Gedanke der Freude so unendlich weit entfernt schien, neue Hoffnung. „Wenn das Leben aus Gewalt und Schuld, begangenem Unrecht, erlittenen

**Alle Artikel sind auch
unter www.wcg.org/de
online nachzulesen!**

Schmerzen und schließlich dem Schatten des Todes wiedergeboren wird, so ist dies gleichbedeutend mit einer ungeheuren Lebensbejahung.“ Für Moltmann ist der Heilige Geist Gottes Träger jenes göttlichen Lebens, jenes hoffnungsfroh stimmenden vor uns Liegenden und jenes „auf das Künftige ausgerichteten sehnlichen Verlangens“.

Der Heilige Geist wohnt allen Christen als Geist des Lebens inne, doch er bringt nicht nur die Früchte geistlichen Lebens hervor. Er lässt auch einen geschäftigen und wachen Sinn für die Zukunft erwachsen – einer Zukunft, die Gott gehört und die uns bemerkenswerterweise bereits sicher ist. Gott lebt bereits im Zukünftigen, und so entspringt für Moltmann, den systematischen Denker, alle Hoffnung „dem, dessen Stimme vom Ende her in die Geschichte hinein erschallt und verheißt: ‚Siehe, ich mache alles neu‘“.⁴ Der Heilige Geist lässt uns schon jetzt Zeichen jenes Friedens und jener Freude erahnen, die die Welt dereinst in einer, wie es in der Bibel heißt, „neuen Schöpfung“ erleben wird. Da Zeit für Gott bedeutungslos ist, wird dieses uns gewisse Künftige vom Jenseits aus von uns Besitz ergreifen, und als Zukunft in Gott fordert es Christen heraus, schon im Hier und Jetzt an ihm teilzuhaben: „Durch den

Glauben erfahren wir die Tröstung des Heiligen Geistes im Leiden, aber dank der Hoffnung vermögen wir in die Zukunft einer neuen Schöpfung zu blicken, in der es keine Trauer, keinen Schmerz und kein Weinen mehr geben wird [...] Die Gottesgläubigen erlangen Hoffnung für diese Welt und alles Leben in ihr und verzagen nicht. Sie blicken über den Horizont des apokalyptischen Schreckens hinaus, gleichsam in Gottes neue Welt hinein, und handeln schon jetzt inmitten der Schrecken des Diesseits nach den Gesetzen jener Welt“.⁵

Und so riefen Lewis als populärwissenschaftlicher Theologe und der systematische Denker Moltmann „nach den Gesetzen jener Welt“ Christen dazu auf, im Namen des Einen, der kommen wird und verheißt, alles neu zu machen, und dessen Ruf uns aus dem künftigen Leben heraus entgegenschallt, bereitwillig zu handeln. Leise Vorahnungen jener uns gewissen Zukunft fangen schon jetzt Denker und Schriftsteller, Dichter und Musiker (z.B. in Gestalt von Schillers „Ode an die Freude“) in ihren Werken ein, und auch dem einfachen Mann ist ein Vorgeschmack darauf vergönnt, wenn er sich fragt, warum diese Welt in ihrer Ungerechtigkeit so sein muss, wie sie ist. Sie muss es nicht. Durch das, was Lewis Sehnsucht nannte, fühlen wir, dass eine bessere Welt bereits existiert und uns aus dem künftigen Leben heraus „mit einem Stöhnen, das sich nicht in Worte fassen lässt“ (Röm 8, 26; Gute Nachricht Bibel), erreicht – traumhafte Sehnsüchte, die uns alle gelegentlich erfassen.

Die Zukunft braucht man nicht zu fürchten, denn Gott, „der in Ewigkeit wohnt“ (Jes 57, 15; Elberfelder Bibel), lebt schon dort. Er verheißt uns, alles ins rechte Lot zu bringen, weshalb die Bibel selbst auch mit den sehnsuchtsvollen Worten endet: „*Es spricht, der dies bezeugt: Ja, ich komme bald. – Amen, ja, komm, Herr Jesus*“ (Offb 22, 20). □

¹ S. 29 – 30 in der englischsprachigen Ausgabe.

² *Mars Hill Review*, Sommer 1997.

³ *Der Geist des Lebens, übersetzt gemäß der englischen Ausgabe „The Spirit of Life“, S. 153.*

⁴ *Theologie der Hoffnung, übersetzt gemäß der englischen Ausgabe Theology of Hope, S. 26.*

⁵ *Geist des Lebens, übersetzt gemäß der englischen Ausgabe „Spirit of Life“, S. 155.*

Gedankenanstöße

**Mit jedem Menschen ist etwas Neues in die Welt gesetzt,
was es noch nicht gegeben hat,
etwas Erstes, Einziges.**

Martin Buber

**Jede Minute, die man lacht,
verlängert das Leben um eine Stunde.**

Chinesisches Sprichwort

**Wer nur in die Fußstapfen anderer tritt,
hinterlässt keine bleibenden Eindrücke.**

Unbekannt

**Nach Hause kommen, das ist es,
was das Kind von Bethlehem allen schenken will,
die weinen, wachen und wandern auf dieser Erde.**

Friedrich von Bodelschwingh

**Mögest du starke Wurzeln haben,
die dich halten in den wechselhaften Winden der Zeit.
Möge Freude stets dein Herz erfüllen,
Gottes Kraft sollst du spüren alle Zeit.**

Irischer Segenswunsch